

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **M. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 269.

Donnerstag, den 16. November 1899.

6. Jahrgang.

Gewerbegerichtswähler! Seht die Listen ein!

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 14. November 1899.

Der Reichstag hat heute wieder zu tagen begonnen. Da es sich traf, daß die erste Session nach der Vertagung zugleich die 100. dieser Session war, so war der Sitz des Präsidenten mit einem gewaltigen Blumenstrauß geziert. Das Haus war leblich besetzt. Die meisten Parteiführer waren zur Stelle; auch Herr v. Stumm ist von seiner Krankheit genesen und kann mit frischen Kräften der Verschmelterung der Sozialdemokratie sich widmen.

Zunächst standen auf der Tagesordnung Petitionen verschiedener Art, meist herzlich uninteressante, die durch die Berichterstatter — unter denen das geistliche Element beider Konfessionen stark vertreten war — nicht eben anregender wurden. — Eine längere Debatte entfesselte die Petition des Pastors von **Bodelschwingh-Bielefeld** und des bekannten christlich-sozialen Vicariats **Weber-München-Gladbach**, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine um Erlass eines **Reichswohnungsgesetzes** ersucht.

Während die Petitionskommission Uebergang zur Tagesordnung vorschlug, beantragte der nationalliberale Professor **Hasse** Ueberweisung der Petition als Material an die Reichsregierung, der Abg. **Schrader** (Fp.) dagegen die Einsetzung einer besonderen Enquetekommission, in der auch Mitglieder des Reichstags Sitz und Stimme haben sollen.

Die Mehrzahl der Redner aus dem Hause sprach sich im Sinne des Schrader'schen Antrages aus, der dann auch zur Annahme gelangte. Der Abg. **Fischbeck** (Fp.) sprach eigentlich etwas sozialpolitischer, als einem Krappen Eugen Richter's ziemt. Hofprediger a. D. **Stöcker** benutzte die Gelegenheit, das beliebte konservativ-sentimental-spießbürgerliche Loblied auf das „deutsche Heim“ und das „deutsche Familienleben“ zu singen. Dagegen verfehlten die sozialdemokratischen Redner **Schmidt-Frankfurt** und **Wurm**, ob sie gleich im Sinne des Schrader'schen Antrages aussprachen, nicht, auf den reaktionären Pferdesuß hinzuweisen, der aus allen den „christlich-konservativen“ Arbeiterwohnungs-Bestrebungen hervorguckt. Amüsant war es, wie Schmidt verstand, Herrn von Miquel als Schwurzeugen für seine Ausführungen zu zitieren — und zwar nicht etwa den Miquel der marxistischen Jugendjahre, sondern den von 1888, der doch schon ein recht respektabler Herr geworden war. — Für das sozialpolitische Tempo, das unsere Regierung liebt, ist es bezeichnend, daß der Geh. Oberregierungsrath **Gruner**, soweit seine Ausführungen auf der Tribüne verständlich waren, gegen den Schrader'schen Antrag sich aussprach! — Darauf wandte sich die Debatte jenen Petitionen zu, welche ein Gesetz zur Verhütung der Trunksucht verlangen. Die Kommission beantragte Ueberweisung der Petitionen als Material an die Reichsregierung; dagegen beantragte der freisinnige Volksparteiler **Weth-Koburg** Uebergang zur Tagesordnung: er wies mit Recht darauf hin, daß ein Anti-Trunksuchts-gesetz von vornherein ein Klassegesetz gegen die unteren Schichten des Volkes sein werde. Gen. **Wurm** wies in überzeugender Weise nach, daß alle Trunksuchtsbekämpfung nichts sei denn ein Herumpfuschen an Symptomen, solange man den wirklichen Nährboden des übermäßigen Alkoholenusses, das **Massenelend**, nicht aus der Welt schafft. Half alles nicht: die Konservativen und das Zentrum, als dessen Wortführer Abg. **Stephan-Deuthen** auftrat, ließen sich die Gelegenheit nicht nehmen, als Hüter der Moral — anderer Leute aufzutreten; die Nationalliberalen, für die ihr Hospitant **Quentin** eine schwankende Erklärung abgab, machten mit; gegen eine aus Sozialdemokraten und Freisinnigen bestehende Minderheit ward der Antrag **Weth** auf Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt.

Unter den weiteren Petitionen befand sich nur noch eine einzige von allgemeinem Interesse. Es handelt sich um einen Vertrag, den die Intendantur eines Armeekorps abgeschlossen hat: ob dieselbe zu dem Abschluß eines solchen ohne Vorwissen des Kriegsministeriums berechtigt war, erscheint sehr fraglich. Daher denn auch **Weth** Rückverweisung und zwar nicht an die Petitions-, sondern an die Budgetkommission beantragte. Der Antrag **Weth** ward sogar von dem nationalliberalen Abg. **Sattler** unterstützt und mit sehr großer Mehrheit vom Hause angenommen, indem nur die Konservativen dagegen stimmten. — Darauf folgten Wohlprüfungen. Die Wahl des Abg. **Smalaky-Memel** (Vithauer) wurde für gültig erklärt, dagegen die des Abg. v. **Kardorff** (Np.) beanstandet. In der morgigen Sitzung soll mit der zweiten Berathung der Postnovelle, sowie der Fernsprechgebührenordnung begonnen werden.

100. Sitzung, Nachmittags 2 Uhr.
Am Bundesrathliche: Graf **Posadowsky**.
Der Sitz des Präsidiums ist mit Blumen geschmückt.
Präsident Graf **Ballström** begrüßt die Abgeordneten aufs herzlichste und bedankt sich für den schönen Blumenstrauß, der angezeigt, daß heute eine bedeutungsvolle, die hundertste Sitzung stattfindet.
Das Andenken des verstorbenen Abg. **Gander** (Np.) wird in der üblichen Weise gekehrt.
Auf der Tagesordnung stehen zunächst Berichte der Petitionskommission.
Dem Reichskanzler als Material überwiesen werden Petitionen betr. Abänderung der Gewerbeordnung und des Krankenversicherungs-gesetzes.
Durch Uebergang zur Tagesordnung wird eine Petition betr. Reform des Jrenwesens und des Entmündigungsverfahrens erledigt.
Bei der Petition betr. Erlass eines Reichswohnungsgesetzes verlangt die Kommission Uebergang zur Tagesordnung, weil die Regelung dieser Angelegenheit Sache der einzelnen Bundesstaaten sei.
Dr. **Hasse** (Np.) spricht das Bedauern seiner politischen Freunde über den Kommissionsbeschluss aus und beantragt Aussetzung des Beschlusses um Zeit zu gewinnen, der Regierung besser vorbereitetes Material vorzulegen. Ein Reichsgesetz ist hier jedenfalls notwendig, da die landesgesetzliche Regelung zu lange auf sich warten lassen würde.

Schrader (Fp.): Die Regelung der Wohnungsfrage muß Sache der Einzelstaaten bleiben, das Reich kann nur gewisse allgemeine Grundsätze festlegen. Vor allem fehlt es am Interesse der Arbeitgeber. Nur einige Großunternehmer sorgen für Arbeiterwohnungen, weil sie sich nur so einen Stamm von Arbeitern erhalten können. Redner beantragt, selbständig vorzugehen und eine aus Reichstags- und Bundesrathsmitgliedern bestehende Kommission zum Zwecke von Erhebungen einzusetzen.

Dr. **Hise** (Z.) schließt sich dem Kommissionsantrage an. Er hält es für unpraktisch, daß von Reichswegen große Kapitalien zur Beseitigung der Wohnungsnoth flüssig gemacht werden. Das ist Sache der Einzelstaaten. Dem Abg. **Hasse** gebe er darin Recht, daß es nicht den Anschein haben darf, als behandle der Reichstag diese Frage oberflächlich.

Schmidt-Frankfurt (Np.): So gut wie wir ein Reichswohnungsgesetz haben, können wir auch ein Reichswohnungsgesetz machen. Nicht nur in den großen Städten, sondern namentlich auch in den Industrievierteln ist es arg mit den Wohnungsverhältnissen bestellt. Durch das Zusammenpressen der Leute in die engen Wohnungen ergeben sich auch die großen Nachteile in Bezug auf die Sittlichkeit. Sogar Dr. **Miquel** hat darauf hingewiesen, daß für das Bauwesen von Reichswegen Normativbestimmungen getroffen werden müssen, da in den Kommunen nicht alle Klassen vertreten sind. Nützlich ist es mit der Vertretung in den Einzellandtagen, namentlich in Preußen. Einer der größten Krebsgeschäden ist, daß die Arbeiter durch die von Unternehmern gebauten Arbeiterwohnungen direkt zu Sklaven der Unternehmer werden. Sie müssen die Wohnungen verlassen, sobald sie aus der Arbeit entlassen sind. Der Arbeiter ist vollkommen an die Scholle gebunden und muß alles thun, was ihm der Unternehmer vorschreibt, um nach Jahren in den Besitz eines Häuschens zu gelangen. Redner befürwortet den Antrag **Schrader**. Bahnbrechend auf dem Gebiete der Wohnungsfrage ist Dr. **Miquel** gewesen. Heute wird er wohl als Freund der Hausagrarier anderer Meinung sein. Früher wollte er die Bauern organisieren, damit sie sich bessere Existenzbedingungen schaffen. Das ist in der That das einzige Mittel zur Beseitigung der Wohnungsnoth, die Hebung der untersten Klassen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Franke (Np.) ist mit dem Antrag **Schrader** einverstanden, will aber, da er die Ablehnung desselben befürchtet, für den Antrag **Hasse** stimmen.

Stöcker (Chrfl.-soz.): Der Nothstand besteht darin, daß der Arbeiter den vierten, ja den dritten Theil seines Lohnes für die Wohnung zahlen muß. Dabei muß der Arbeiter Aermsther aufnehmen, wodurch die Wohnung moralisch, oft auch hygienisch verunstaltet wird. In den Arbeiterwohnungen entstehen die verheerenden Seuchen. Redner ist bereit, sowohl für den Antrag **Hasse** wie für den Antrag **Schrader** zu stimmen. Die Arbeiter verlangen vom Reich soziale Hilfe.

Wurm (Sd.) spricht für den Antrag **Schrader**, da in dieser Session gesetzgeberische Vorschläge auf Einschränkung bezw. Beseitigung der Hausindustrie zur Verhandlung gelangen und die Hausindustrie nicht ohne gleichzeitige Regelung der Wohnungsfrage beseitigt werden kann. Auch für die Herren rechts gibt es ein weites Betätigungsfeld, die Arbeiterwohnungen auf dem Lande. Die Arbeiter werden den Wünschen der Unternehmer gefügig gemacht, auch wenn sie die Wohnungen nicht sofort räumen müssen. Aber es giebt Kontrakte, die eine sofortige Räumung der Wohnung vorhersehen. Und ein Unternehmer, von dem man es eigentlich nicht erwarten sollte, hat solche Kontrakte gehabt, der preussische Staat. Beim letzten Streit im Saarrevier hat die preussische Bergwerksverwaltung die Arbeiter glatt auf die Straße gesetzt. Das ist inhuman, das ist grausam. (Sehr richtig, bei den Soz.) Es muß auch darauf Bedacht genommen werden, daß der Arbeiter nicht ausschließlicher Besitzer eines eigenen Hauses wird. Der Arbeiter muß frei sein, um seine Arbeitskraft so gut wie möglich zu verkaufen. Wir haben das größte Interesse an gesunden Wohnungen, da nur ein körperlich und geistig gesunder Arbeiter sich bessere Lebensbedingungen erringen kann. (Beifall b. d. Soz.)

Geh. Oberregierungsrath **Gruner** (auf der Tribüne sehr schwer verständlich) spricht sich gegen eine reichsgesetzliche Regelung der Materie aus, zumal Wohnungs- und Baupolizei der landesgesetzlichen Regelung unterlägen. Ohne Anwendung vieler Millionen sei auf diesem Gebiete nichts zu wollen. Der Antrag **Schrader** sei als verfrüht zu bezeichnen.

Fischbeck (Fp.) befürwortet den Antrag **Schrader**. Der Professor von **Liszt** habe mit Recht hervorgehoben, daß eine verständige Wohnungsreform mehr werth sei denn ein Duzend neuer Strafparagrafen. (Beifall.) Die Diskussion wird geschlossen und unter Ablehnung des Antrags **Hasse** der Antrag **Schrader** auf Einsetzung einer besonderen Enquetekommission mit großer Mehrheit angenommen.

Die Kommission beantragt eine Anzahl Petitionen, die eine Bekämpfung der Trunksucht fordern, dem Reichskanzler als Material oder zur Berücksichtigung zu überweisen.
Weth-Koburg (Fp.) hält es für ein Unglück, Polizei und Strafgesetzgebung gegen die Trunksucht mobil zu machen. Ein derartiges Gesetz würde sich als Klassegesetz schlimmer Art erweisen, da es voraussichtlich nur nach unten, nicht aber nach oben angewandt werden würde. Schwankende hohe Herrn würden auch künftighin von den Schutzleuten sorgsam zum Wagen geleitet werden. (Heiterkeit.) Redner sei deshalb für Ablehnung des Kommissionsantrages und für Uebergang zur Tagesordnung. (Bravo! links.)

Dr. **Stephan-Deuthen** (Z.) steht auf einem ganz anderen Standpunkte als der Vorredner und bittet um Ausnahme des Petitionsantrages. Der Kampf gegen den Alkohol ist dringender meiner Meinung nach als eine neue Flotten- oder Militärvorlage. Der Beschluß der Petitionskommission drückt die Mißbilligung darüber aus, daß die Regierung nichts zur Bekämpfung der Trunksucht thut, wie es zumal im Interesse unserer Arbeiterbevölkerung geboten wäre.

Wurm (Sd.): Ein Gesetz gegen die Trunksucht, wie es in den Petitionen verlangt wird, würde nicht den geringsten sozialen Nutzen stiften. Die Trunksucht tritt überall am stärksten auf, wo die sozialen Verhältnisse die Bevölkerung veranlassen, sich durch betäubende Mittel über ihr Elend hinwegzuhelfen. (Widerpruch im Zentrum.) Denken Sie nur an die traurige Lage der armen Bergarbeiter in Oberschlesien, wenn Sie wissen wollen, was die Leute dazu treibt, zum Schnaps zu greifen. (Sehr richtig! links.) Bessern Sie die soziale Lage des Arbeiters, dann schwindet die Trunksucht von selbst. Vor 30-40 Jahren war die Zahl der Schnapsdestillen in Berlin weit größer als heute im Verhältnis zur Bevölkerung. Ihre Verminderung ist nur durch die Hebung der sozialen Lage der Arbeiter zu erklären. Wenn der industrielle Arbeiter gegen Ausbeutung geschützt wird, so hilft das mehr als alle Strafgesetze gegen die Trunksucht. Gewiß wird die Trunksucht auch durch den Mangel an Selbsterziehung miterzuschuldet, aber ich schuld daran, wenn der junge Arbeiter sich geistig nicht ausbilden kann, wer schafft denn die schlechten Schulen? Merkwürdig, daß die Herren Agrarier sich als solche Gegner des Alkohols aufspielen. Schnapsstrinken ist ein Verbrechen, wer aber Schnaps brennt, bekommt noch Staatsprämien. (Große Heiterkeit.) Viel wäre schon gewonnen, wenn an Stelle des absolut schädlichen Schnapses das harmlosere Bier tritt. Das ist aber nur bei sozialer Besserstellung des arbeitenden Volkes möglich. Ein Polizeigesetz würde der Polizei nur größere Möglichkeit geben, die Arbeiterlokale noch ungünstiger als bisher zu behandeln. Schon jetzt sind die Arbeiterlokale auf Polizeistunde gesetzt, die z. B. für die Zylinder-Destillen nicht existirt. (Beifall b. d. Sd.)

Quentin (Np.) ist vollkommen der Ansicht des Vorredners, daß die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiter wesentlich geeignet ist, die Trunksucht zu beseitigen. Man muß aber auch auf anderen Wegen dem Ziele der Bekämpfung der Trunksucht zustreben. Vor Allem ist ein einheitlicher Ausbau der Schanngesetze notwendig.

Dr. **Stephan** (Z.): Es ist falsch, von vornherein jedes Gesetz abzulehnen, das den Polizeibehörden die Entscheidung in die Hand giebt. Nach einer Enquete von 1876 waren von 348 wegen Todtschlags Verurtheilten 63 pCt. Trinker, von 773 wegen Körperverletzung Verurtheilten 74 pCt., von 954 wegen Noth- und Ungehörigkeit Verurtheilten 60 pCt. Trinker.

Weth-Koburg (Fp.): Gegen die Trunksucht können Sie gar nichts mit Strafen machen. Die Trunksucht ist eine Eigenschaft, die der Mensch an sich hat. (Große Heiterkeit.) Auch wird das

Gesetz je nach der Klassenangehörigkeit des Kranken zur Anwendung kommen und gegen eine solche Klassengesetzgebung verwarne ich mich auf das entschiedenste.

Der Antrag Borch wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Eine Petition betr. die Abänderung eines Vertrages über die Ausführung eines militärischen Gebäudes beantragt die Petitionskommission der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Bebel (S.D.) bedauert, daß der Berichterstatter Jacobstötter (R.) auf Wort verzichte. Petent hat mit der Intendantur des 16. Corps einen Vertrag abgeschlossen, dahin, daß er auf militärischem Boden ein Offizierskasino errichten soll gegen Miethschädigung und Ueberlassung des Bauplatzes nach dreijähriger Miethzeit. Der Petent ist bei dem Bau in finanzielle Schwierigkeiten geraten, und vom Kriegsministerium ist kein Gehalt, ihm den Bauplatz zu verkaufen oder das Gebäude abzukaufen, abgelehnt worden. Es liegen hier starke etatsrechtliche Bedenken vor. War die Intendantur überhaupt berechtigt, einen solchen Vertrag zu schließen? Ich beantrage Zurückverweisung der Petition an die Kommission.

Jacobstötter (R.): In der Kommission ist nur die Notlage des Petenten erörtert worden und man war einstimmig der Meinung, daß hier ein Fehler begangen ist, der in irgend einer Weise wieder gut zu machen ist. Daher der Kommissionsbeschluß auf Ueberweisung zur Berücksichtigung.

Dr. Sattler (M.): Am Besten wäre es gewesen, wenn sich die Petitionskommission an die Budgetkommission gewandt hätte. Ich schliesse mich dem Antrage Bebel an.

Wickl. Geh. Kriegsrat Paasch hat gegen diesen Antrag nichts einzubringen.

Bebel (S.D.): Für den in Rede stehenden Fall liegt die Vermuthung nahe, daß noch mehr solcher Verträge geschlossen worden sind, ohne daß wir gefragt wurden. Ich bestreite der Intendantur eines Armeekorps das Recht, solche Verträge ohne Einwilligung des Kriegsministeriums einzugehen. Dies scheint aber hier der Fall gewesen zu sein. Ich beantrage jetzt ausdrücklich, die Sache der Budgetkommission zu überweisen.

Dr. Sattler (M.) erklärt sich mit diesem Antrage einverstanden.

Der Antrag Bebel-Sattler wird gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Es folgen Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. v. Kardorff (M.) wird nach dem Antrage der Kommission beanstandet und Beweiserhebung über einige Protestpunkte beschlossen.

Die Wahl des Abg. Smolatsch (Lithauer; 1. Königsberg) wird für gültig erklärt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Postgesetznovelle und Fernsprechnovelle.)

Schluß 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vor einem Konflikt wegen der Flottenvorlage warnt das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.“, eindringlich die Regierung. Nirgends sei Neigung vorhanden, die Gegensätze auf die Spitze zu treiben und es zu vollem Konflikt kommen zu lassen. Eine Reichstagsauflösung würde jetzt, sie mag erfolgen, aus welchem Grunde sie wolle, den größten Wurmerr erzeugen müssen. Die „Deutsche Tagesztg.“ glaubt kaum, daß irgend eine politische Partei sich unbedingt und ohne Vorbehalt auf den Boden des Flottenplanes stellen wird. Auch vor einer Reichstagsauflösung wegen Ablehnung der Flottenvorlage warnt die „Deutsche Tagesztg.“ Das Organ des Bundes der Landwirthe stellt nicht an, wiederholt und unumwunden zu erklären, daß von einer Reichstagsauflösung unter der Losung „für oder wider die Flottenvorlage“ für die Regierung wenig Gutes zu erwarten ist. Gleichwohl, meint die „Deutsche Tagesztg.“, werde die Regierung zu der Auflösung im Falle der Ablehnung schreiten müssen, wenn sie fürderhin noch ernst genommen werden will. Deshalb müßte sie dem Gesetzentwurf in jeder irgendwie annehmbaren Form zustimmen. Die „Deutsche Tagesztg.“ ruft der Regierung warnd zu:

„Die Regierung hat es wesentlich in der Hand, ob die beginnende Tagung des Reichstags friedlich oder mit einem Konflikte ende. Der Reichstag ist nun einmal da, er läßt sich nicht aus der Welt schaffen, man muß mit ihm als mit einem niemals auszuwickelnden Faktor der Gesetzgebung rechnen. Man mag ihn, wenn man Lust hat versuchen, beachten muß man ihn. Mag er in seiner Zusammenfassung weder der Regierung noch den nationalen Kreisen gefallen, das ändert an der Sache nichts. Besser im Sinne der Regierung wird er durch eine Auflösung nicht. Einen Reichstag, der unter allen Umständen regierungstreu ist, und der noch Befinden alle Wandlungen mitmacht, kann keine Neuwahl schaffen. Kluge Staatsmänner müssen diesen Zuständen Rechnung tragen und mit „diesem“ Reichstage auskommen suchen. Das ist auch möglich, wenn man nur will, und wenn man kann.“

Gegen den Flottenvergrößerungsgehalt Schweinburg rebellieren jetzt die Flottenschwärmer selbst. Die „Tägl. Rundschau“ erhebt die Forderung, daß Herr Viktor Schweinburg, der zugleich Sekretär des Centralverbandes deutscher Industrieller, Geschäftsführer und Leiter der „S. P. R.“ ist, von seinem Posten als Sekretär des Flottenvereins zurücktreten möge. „Wenn der Flottenverein in dem beginnenden Kampfe nur die Flotte die Aufgabe, die ihm zufällt, erfüllen soll, darf Herr Viktor Schweinburg nicht sein Führer sein.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ schließt sich diesem Verlangen an.

Militär und Zivil. In der Versammlung des Vereins „Walder“ in Berlin erzählte der Vorsitzende, Rechtsanwalt Sonnenfeld, folgenden Fall, den er als einzig in seiner Praxis dastehend bezeichnete. Ein Dragoner aus Schwedt war als Zeuge zu einer Gerichtsverhandlung in Moabit geladen worden. Als die Verhandlung beginnen sollte, wehrte der Gerichtsvorsitzende mit, daß die vorgesehene Stelle des Dra-

goners die Ladung abgelehnt habe, im ersten Jahre bekäme der Dragoner überhaupt keinen Urlaub nach Berlin. — Der Gerichtshof hat, wie die „Volksztg.“ dazu bemerkt, es nicht für geboten erachtet, bei der nächst höheren Militärbehörde die Freigebung des fraglichen Soldaten zur Erfüllung seiner Zeugnispflicht an Gerichtsstelle zu erwirken; es ist vielmehr beschlossen worden, den Zeugen am Orte seiner Garnison vernehmen zu lassen. Es steht dahin, ob er für die Vernehmung an dortiger Gerichtsstelle vom Dienst entbunden wird. Daß es den Militärbehörden gestattet ist, einen vor ein auswärtiges Gericht vorgeladenen Zeugen von der Zeugnispflicht an bestimmter Gerichtsstelle abzuhalten, halten wir für einen Fehler in den gesetzlichen Bestimmungen, dessen alsbaldige Beseitigung der Reichstag sich angelegen sein lassen sollte.

Der Seniorenkonvent des Reichstages beschloß in seiner Sitzung am Dienstag, daß zunächst die Postgesetze in zweiter Lesung, sodann die Vorlage über die Schuldverschreibungen und das Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen in zweiter Lesung und darauf die Gewerbeordnungs-Novelle auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen. Vor Weihnachten soll, falls der Etat rechtzeitig dem Reichstage zugeht, auch noch die Generaldebatte des Etats stattfinden. Die Mittwoche sind wie bisher Schwerinstage.

Ueber den Inhalt der Novelle zu den Unfallversicherungsgesetzen berichten die „Berliner Politischen Nachrichten“ noch, daß die Berufsgenossenschaften auch schon vor dem Ablauf der 13. Woche überall da eingegriffen sollen, wo die Krankenunterstützung zu Ende gegangen ist, der Unfallverletzte seine Erwerbsfähigkeit aber noch nicht besitzt. Weiter ist Vorsorge dafür getroffen, daß die Versicherten ihres Anspruchs nicht verlustig gehen, wenn sie die Rechtsmittel auch bei nichtzuständigen Behörden einlegen. Von einem gewissen Zeitpunkt ab soll den Berufsgenossenschaften die Befugnis zur Aenderung der Rente bei Erhöhung der Erwerbsfähigkeit genommen und die Entscheidung darüber den Schiedsgerichten übertragen werden. Den Berufsgenossenschaften würde das jetzige unbeschränkte Recht der Aenderung der Rente bei Eintritt von Aenderungen in der Erwerbsfähigkeit des Unfallverletzten nur für die ersten fünf Jahre nach dem Eintritt des Unfalls belassen werden. Die berufsgenossenschaftlichen Schiedsgerichte sollen aufgehoben und an ihre Stelle die territorialen Schiedsgerichte der Invalidenversicherung gesetzt, der Rekurs beim Reichsversicherungsamt soll durch die Revision ersetzt werden. Die Karenzzeit soll in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten werden. Ferner wird beabsichtigt, den Berufsgenossenschaften das Recht einzuräumen, Haftpflicht-Versicherungsverbände zu bilden und Arbeitsnachweise einzurichten, die letzteren jedoch nur unter der Bedingung, daß die Arbeitgeber und Arbeiter gleichmäßig an der Verwaltung theilhaftig werden.

Die Mittelstandspolitik des Bundes der Landwirthe treibt immer eigenartige Blüten zum Vortheil der Bundeskasse. In einem der Bundesorgane findet sich folgende Besonntmachung: Weihnachtsgeschenke unseren Bundesmitgliedern, billige, solide Fahrräder, Nähmaschinen, Waschmaschinen, Acetylen-Laternen für Haus, Stall, für Fahrrad, Wagen. Feuerfeste Bücher- und Geldschränke. Gleichzeitig machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß wir jede Maschine, die gewünscht wird, liefern. Bei Anlage industrieller Anlagen stehen wir mit Rath und loslosen Anschlägen sofort gern zu Diensten. Verkaufsstelle des Bundes der Landwirthe. Abtheilung für Maschinen. Die andern „Abtheilungen“ der „Verkaufsstelle“ vertreiben vermuthlich noch zahlreichere Waaren zu „Weihnachtsgeschenken.“ Alles zur Hebung des „Mittelstandes!“

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird voraussichtlich in der ersten Woche des Dezember zusammentreten, um vor Allem den Bericht über die Regelung der Arbeitszeit im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe festzustellen. Als Berichterstatter fungieren Genosse Wollenkühn und der bayerische Ministerialdirektor von Hermann.

Die Ablösung der Sozialdemokratie durch die nun Raumann. Man schreibt dem „Vorwärts“ aus Hessen, 12. November: Die National-Sozialen tragen sich bekanntlich mit der menschenfreundlichen Absicht, die Sozialdemokratie „abzulösen“. Vorläufig allerdings brauchen wir uns wohl keiner allzugroßen Sorge dieserhalb hinzugeben. Es wird noch einige Zeit in's Land gehen, bis uns die Raumann mit Haut und Haaren verflügt haben. Einstweilen scheinen wir noch die Raumann „abzulösen“. Nach Götthe hat jetzt ein weiterer Theologe, Albert Meyer, der eines Gehörsehlers wegen auf die feilhergerichte Thätigkeit Verzicht leisten mußte und dann als alter Anhänger Raumann's in die Redaktion der dem Herrn von Gerlach gehörigen „Hessischen Landeszeitung“ in Marburg eintrat, seinen Abschied von den National-Sozialen genommen. Meyer ist „nach ernster Arbeit zu der Einsicht von der Wahrheit des demokratischen marxistischen Sozialismus gekommen“ und hat die Konsequenzen seiner Ueberzeugung gezogen. Er hat seinen Austritt aus dem national-sozialen Verein erklärt und ist der sozialdemokratischen Partei beigetreten. Herr Raumann wird die große „Ablösung“ noch ein wenig verzögern müssen.

Aus Sachsen-Weimar. Abg. Baudert überreichte dem Landtage eine aus allen größeren Orten des Landes eingegangene Resolution, in der gegen die jetzt beliebte Handhabung der Ministerialverordnungen vom 15. Juli 1874 und 21. April 1875 protestirt wird, daß die-

ses Vorgehen Versammlungen aller Art mit schablonenmäßiger Begründung verboten werden und das Versammlungsrecht der Arbeiter völlig aufgehoben ist. Die Resolution fordert vom Landtag ein Gesetz, welches jedem ohne Ansehen der Person vollständige Versammlungs-, Vereins- und Redefreiheit garantiert.

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister. Wie wir bereits Montag nach der „Frankf. Ztg.“ berichteten und heute bestätigen können, wurden in dem Arbeiterdorp H ö c h b e r g bei Würzburg die sozialdemokratischen Gemeinderathskandidaten glatt gewählt. Sie erhielten 131 Stimmen gegen 106, die auf die Zentrumsliste fielen. Damit ist die ganze Gemeinderathswahl sozialdemokratisch, und da auch die Wahl des Bürgermeisters gleichzeitig damit vorgenommen wird, so wurde als Bürgermeister der Schuhmachermeister Genosse Adam Lang gewählt.

Bauarbeiterschutz. In einer aus allen Theilen Badens gut besuchten Bauarbeiterkongress-Konferenz in Karlsruhe wurde auch eine Petition an den Landtag beschlossen. Diese fordert laut „Volksztg.“ zur Unterstützung der Arbeiter Bauhütten, die nicht als Lagerplatz für Baumaterialien benutzt werden dürfen. Die Bedürfnisaufgaben sollen in einem reinlichen Zustande erhalten und desinfiziert werden. Des Weiteren enthält die Petition eine Reihe von Vorschlägen über Gerüstbau, Baugruben, fliegende Gerüste usw. Zum Schluß werden die Beschaffung von sanitären Einrichtungen für vorkommende Unglücksfälle, die Aushängung der Unfallverhütungsvorschriften auf allen Bantern, sowie von der Bauarbeiterschaft gewählte und vom Staate besoldete Kontrollen gewünscht.

Kleine politische Nachrichten. Dem Reichstag ging bereits der Gesetzentwurf betr. Aenderungen im Münzwesen zu, wonach die goldenen Fünfmärkstücke auf Anordnung des Bundesrathes mit einer Einlösungfrist von einem Jahre außer Kurs zu setzen seien; ferner werden die silbernen 20 Pf.-Stücke außer Kurs gesetzt, jedoch nicht vor dem 1. Januar 1902, sowie die Nickel-20 Pf.-Stücke, aber nicht vor dem 1. Januar 1902. Der Gesamtbetrag der Silbermünzen soll bis auf Weiteres 14 Mrd. pro Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen. — Im Reichsamt des Innern finden am 16. November Beratungen statt, betreffend der Fragebogen für die Produktions-Erhebungen in der Holzindustrie. Außer Mitgliedern des wirtschaftlichen Ausschusses nehmen auf Einladung des Staatssekretärs des Innern Vertreter der Holzinteressentenvereine an den Beratungen theil. — Für eine besondere Reichszentralprüfungsausschuss für Materialien wird der neue Reichshandelsrat eine Forderung enthalten. Diese neue Reichsanstalt soll die Materialien verschiedenster Art auf ihre Brauchbarkeit in stromwirtschaftlicher und sonstiger Beziehung prüfen. Die Anstalt soll frei von Rücksichten auf Lehrzwecke nur den Bedürfnissen der Technik folgen. — Der Leinwand v. Duesis, über dessen Ermordung in Kamerun englische Blätter vor einiger Zeit berichteten — das Auswärtige Amt erklärte, es sei ihm kein Bericht hierüber zugegangen — ist thatsächlich von den Eingeborenen ermordet worden. Wie die „Freil. Ztg.“ erzählt, hat sein Vater, der konservative Reichstagsabgeordnete v. Duesis, diese betrübende Nachricht am Dienstag von dem Kolonialamt erhalten. — Wie der „S. C.“ aus Berlin erfahren haben will, werden im nachstehenden Reichshaushaltsetat erhebliche Mittel zum Ausbau der biologischen Abtheilung des Reichsgesundheitsamts bereitgestellt. — „Gewisse Beamten“, so wird der „Deutschen Tagesztg.“ mitgetheilt, die nicht im Ministerial-Regierungsbeamten sind und als solche mit der Kanalarvorlage absolut nichts zu thun haben, sind neuerdings von ihren Vorgesetzten aufgefordert worden, aus dem Bunde der Landwirthe auszutreten. Die „Deutsche Tagesztg.“ meint: Die Politik der kleinen Rabenstücke wirkt nicht verhöhrend; einer solchen Kleinlichkeit halte sie die Regierung nicht für fähig. Sie will deshalb zunächst nur annehmen, daß ein Mißverständnis oder der Ueberreifer eines oberen Beamten vorliegt. Wer mag wohl dieser obere Beamte sein? — „Daily Chronicle“ hat aus Washington erfahren, der noch nicht veröffentlichte Theil des Samoa-Abkommens gewähre England, Amerika und Deutschland auf allen Inseln des Archipels gleiche Handelsrechte. — Auf den Philippinen haben nach einer Londoner Nachricht der „Post“ „Ztg.“ aus Manila die amerikanischen Truppen Tarlac, den Hauptstich der philippinischen Regierung und ihrer militärischen Organisation, eingenommen. Oberst Wells Streitmacht besetzte den Ort Sonntag Abend. Der Fall Tarlac bedeutete das Ende aller weiteren wirksamen Unternehmungen der Philippiner. Aguinaldo's Macht sei nun gebrochen. Des Weiteren meldet die „Freil. Ztg.“ aus New-York: Der Sekretär Aguinaldo's wurde gefangen genommen. In Washington ist die Ansicht vorherrschend, daß in Folge der Operationen in den letzten Wochen das Ende der Insurrektion auf den Philippinen bevorstehe. — Der chinesische Gesandte von Peking ist am Dienstag formell für den auswärtigen Handel geöffnet worden.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichisch-ungarische Ausgleich gilt für gesichert. Der ungarische Ministerpräsident Szell erklärte dieses dem in Budapest weilenden Kaiser Franz Josef gegenüber, nachdem er einen ausführlichen Bericht über die bisherigen Verhandlungen der Quotendeputation erstattet hatte. Das Geschäftministerium Clary hätte damit den zweiten und nicht geringen Erfolg zu verzeichnen und das alles ohne den Diktaturparagrafen, während Thun mit ihm nichts zu erreichen vermochte.

§ 14. Im Ausschluß zur Abänderung des Paragraphen 14 beantragte Genosse Dazzyński völlige Aufhebung. Grabmayr namens der Linken die Einschränkung auf Elementarereignisse, Seuchen, Krieg oder innere Unruhen, und Erdlöcher, wenn vom Reichsrath sechs Monate nach Kundmachung nicht genehmigt. Die Anträge werden sämmtlich einem Subkomitee zugewiesen werden.

Frankreich.

Der Staatsgerichtshof in Paris tagte Dienstag nicht, da der Senat als politische Kammer Sitzung halten mußte. Heute, Mittwoch, wird er seine richterliche Funktion wieder aufnehmen. Es ist übrigens ersichtlich, daß der Prozeß eine wesentliche Verzögerung erleiden wird, da der Senat wiederholt durch seine parlamentarische Obliegenheiten genöthigt sein dürfte, die laufenden Verhandlungen zu unterbrechen.

Die Kammer wurde gestern bei sehr starker Befehung eröffnet. Der Präsident Deschanel verlas die vorliegenden Interpellationen, zusammen über dreißig. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau er suchte diejenigen Anfragen zu vereinigen, welche die all gemeine Politik, sowie die Armee und den Mexikalismus betreffen. Die Kammer beschloß die sofortige Diskussion. Die Rechte unter Führung Cassagnac's und Lafies' veranlaßte nach der „Frankf. Bzg.“ eine lärmende Scene, weil der Präsident Deschanel es ablehnte, einen Brief Deroulede's zu verlesen. Schließlich gelangte der konservative Deputy Cochin zum Wort, um die allgem. Politik der Regierung zu kritisieren. Der Redner warf der Regierung vor, das Land durch eine systematische Agitation für die Politik Millierands aufzuheben und die Franzosen in zwei feindliche Lager geschieden zu haben. (Beifall rechts; vereinzeltes Händelclachen in der Mitte.) Cochin ironisirte weiter die Anwesenheit Galliffet's in dem gegenwärtigen Kabinett. Die Nationalisten suchten Galliffet durch Zwischenrufe zu reizen; der Kriegsminister blieb jedoch äußerst ruhig auf seinem Platz. Nach Cochin ergriff Grandemaison, ebenfalls von der Rechten, das Wort gegen die Regierung. — Die Abendblätter publiziren den oben erwähnten Brief Deroulede's an Deschanel. Deroulede protestirt darin dagegen, daß man seine Freilassung verlange, er möchte aber bei den Abstimmungen seinen Stimmzettel durch einen Freund abgeben lassen.

Oberleutnant Picquart richtete einen Brief an Waldeck-Rousseau, in welchem er gegen die Absicht, ihn zu amnestiren, Widerspruch erhebt.

Der nationalisistische Deputirte Lafes wurde nach einer Vorlesung, die Jules Lemaitre gehalten hatte, festgenommen, weil er gegen ein Mitglied der Regierung beleidigende Aeußerungen gethan haben sollte. Später wurde er wieder entlassen.

Der Angriff der Engländer auf ein französisches Fahrzeug an der Küste von Lorenzo Marquez hat in Paris sehr böses Blut gemacht. Mehrere Blätter ver langern kategorisch, daß sich England bei der französischen Regierung entschuldige und Entschädigung leiste. — Der „Matin“ will wissen, daß über den Zwischenfall bereits eine amtliche Untersuchung eingeleitet sei. In Verfolg dieses Vorkommnisses sei noch bemerkt, daß nach dem Völkerrecht England Transvaal als kriegsführende Macht anerkennt, wenn es das Recht in Anspruch nimmt, fremde Schiffe auf Kriegskontorende revidiren zu dürfen. In den bisherigen offiziellen Aeußerungen der englischen Regierung war die Bezeichnung „Krieg“ sorgfältig vermieden worden, weil man die Buren als Rebellen betrachtet sehen wollte. Damit ist es nun nicht mehr.

Italien.

Die Eröffnung der Kammer hat am Dienstag mit dem üblichen Pompe, aber bei beschränkter Oeffentlichkeit stattgefunden. Circa 250 Senatoren und Abgeordnete waren erschienen. Die Thronrede, die wenig Schwung zeigte, wurde, wie man der „Frankf. Bzg.“ aus Rom meldet, ziemlich kühl aufgenommen. Heiser Applaus ließ sich nur hören, als der König das heilige Jahr ausspielte, in welchem Italien wieder beweisen werde, wie frei das Papstthum sei. Selbst die Ankündigung der Abschaffung des Zwangswohnsitzes wurde stillschweigend angehört.

Transvaal.

Wie die Arbeiter in Transvaal über den Krieg denken. Ein vergangene Woche aus dem Transvaal zurückgekehrter englischer Bergmann Thomas Matcliffe hat in der englischen Presse mitgetheilt, wie er selbst und die anderen Bergleute in Transvaal über den Krieg denken. Er sagt:

„Alles in Betracht gezogen, ist es ein durch und durch korruptes Unternehmen, das uns in den Krieg geführt hat. Er ist eine Schande für unsere Nation und eine Entehrung der britischen Flagge. Das ist die Meinung der Arbeiterklasse im Transvaal. Es sind die englischen Kapitalisten, die das Blutvergießen verschuldet haben und sie sollten gezwungen werden, vorau in den Krieg zu ziehen. Aber sie sitzen behaglich zu Hause, während Hunderte von tapferen britischen Soldaten, die nicht einen Pfennig in den Randbergwerken stecken haben, im afrikanischen Sand verscharrt werden. Die hauptsächlichste Arbeiterklasse im Transvaal sind die Bergleute und sie sind überzeugt, daß sie bessere Löhne gewinnen werden unter ihm Paul, als unter Cecil Rhodes u. Co. Für die Arbeiterklasse ist dieser Krieg das schlimmste, was sich in Südafrika ereignen konnte.“

So urtheilt ein Arbeiter aus dem Transvaal, ein englischer Wohlgemerkt, der ausdrücklich erklärt, Engländer bis auf die Knochen zu sein. Das wird zwar die Diplomaten und Politiker am Ruder natürlich nicht hindern, immer wieder davon zu sagen, daß sie für die Rechte der armen Uillanders in den Krieg ziehen mußten.

Vom Kriegsschauplatz. In Ermangelung aktueller Nachrichten bringt die Londoner Presse Details aus früherer Begegnung. Die Buren haben den Feldkaplan Matthews, welcher mit den Dublin-Fürstlichen bei Ladysmith gefangen wurde, laufen lassen. Sie betrachten ihn nicht als Soldaten. So kam Herr Matthews nach Lorenzo Marquez und berichtet nun trostreiche Dinge über die bekannte Kapitulation der beiden Regimenter. Danach ist die ganze Kapitulation ein — wer lacht da? — Mißverständnis. Der Kaplan erzählt vom 30. Oktober:

„Das Gefecht begann gleich nach Tagesanbruch und wurde bald sehr heftig. Unsere Leute machten Verschauzungen von Steinen. Nach 12 Uhr wurde in der Richtung der Verschauzungen die Parole ausgegeben, das Feuer einzustellen, aber unsere Leute wollten dieser Parole kein Gehör geben. Major Abbe kam dann herbeigeeilt und gab den direktesten Befehl, daß das Feuer eingestellt werde. Dann wurde das Signal zum Einziehen des Feuers gegeben. Bei uns war das Gerücht verbreitet, daß ein junger Offizier, der glaubte, daß seine Ansicht zehn Mann bestehende Abtheilung die einzigen Ueberlebenden seien, die weiße Flagge ge-

hört habe. Es waren aber von uns noch 900 Mann am Leben, während wir in einer Stärke von 1000 Mann ins Gefecht gezogen waren. Unsere Offiziere und Mannschaften waren entrüstet darüber, daß man sich dem Feinde ergeben hatte, da die Buren auf dem Kampfplatz nicht zahlreich zu sein schienen. Sie waren der Ansicht, daß die Uebergabe ein großer Fehler war und sich nur durch ein Mißverständnis erklären lasse.“

General White war bekanntlich anderer Meinung. Er beepschirte, daß die Stellung unhaltbar gewesen sei und deshalb die Kapitulation nötig war. Nun haben die Engländer freie Wahl, ob sie den kommandirenden General oder den Mann Gottes für den größeren Fachmann in Kriegsangelegenheiten halten wollen. Die Situation bei Ladysmith stellt sich nach einem Bericht der „Kabelkorrespondenz“ sehr übel dar. Darnach hat White nicht nur die Stadt Ladysmith selbst geräumt, sondern auch das alte Lager aufgegeben (es handelt sich dabei offenbar um das gewöhnliche Garnisonlager der sonst stets in Ladysmith liegenden dreitausend Mann) und ist nun in seinem befestigten südlich von der Stadt gelegenen eigentlichen Lager eingekerkert. Bei dieser Operation soll er den hauptsächlichsten Theil seiner Vorräthe verloren haben. Ferner heißt es, daß die Buren ihm nun auch noch das Wasser abgeschnitten hätten. Da das Lager nicht direkt am Flusse liegt, so kann er für sich und seine Truppen nicht einmal von diesem Wasser schöpfen und nur schnellgebrachte Hülsen wäre im Stande, ihn zu retten. Da das alte Lager dicht an den Wasserwerken lag und diese völlig beherrschte, so beweist die Thatsache, daß ihm das Wasser abgeschnitten, schon an sich die Nichtigkeit dieser Behauptungen. Die Bürgerschaft, welche sich unter die Burenkanonen des Zimbutwana getettet hatte, bezog ihr Wasser aus dem Klippflusse.

Gegenwärtig wird die Entsehung Ladysmiths durch Buller eifrig betrieben. „Daily Mail“ versichert, daß spätere als Donnerstag 11000 Mann britische und Kolonialtruppen unter Lord Methuen in Etfontein verammelt sein werden, um sofort zur Entsehung von Ladysmith einzurücken. Sollte Ladysmith indeß nicht in Gefahr schweben (?), so dürfte der Vorstoß verschoben werden, bis Kavallerie und mehr Infanterie angekommen sein werden.

Die am Donnerstag vorgenommene britische Rekognosizirung von Etfontein in einem Panzerzuge gegen Colenso endete mit dem Verlust von vier Engländern und dem schlechten Rückzug des Panzerzuges.

Ihre Abwesenheit werden wieder einmal die Bantus als Verhänder der Buren, gegen die sie sich erheben haben sollten, bezeichnet. Eine Depesche aus Maseru vom 8. November lautet: „Es sind Anzeichen vorhanden, daß der Bantuhäuptling Jorl sich den Buren anschließen wird. Die anderen Häuptlinge verhalten sich den Engländern gegenüber loyal.“

Meldungen aus Pretoria besagen, daß die anwärtigen Konkula wöchentlich beim italienischen Geschäftsträger zusammen treffen, um die Angelegenheiten und Interessen der verschiedenen Nationalitäten zu beraten. Die Gefangenen in Pretoria werden streng bewacht, doch dürfen die Offiziere in der Umfriedigung frei umhergehen.

Ueber den Kampf bei Glencoe erzählt man jetzt Näheres aus einem Privatbriefe, der aus dem Hauptquartier des Generals Joubert herrührt, vom 21. Oktober datirt und vom „Frankf. Gen. Anz.“ veröffentlicht wird. Nach diesem Briefe wurden am 20. Oktober bei Glencoe auf Seiten der Buren unter General Lucas Meyer 10 Mann getödtet, 27 verwundet. Auf Seiten der Engländer sind 89 Mann gefallen 171 verwundet. Außerdem wurden 100 Nularen gefangen genommen. Das Gefecht dauerte 8 Stunden. Die Buren waren mit 1000 Mann und 1 Batterie, die Engländer mit 4000 Mann und 2 Batterien am Kampfe theilhaftig. Als eine zweite Burenabtheilung unter Erasmus heranzöge, zogen sich die Engländer nach Dundee zurück.

Die „Exchange Company“ meldet in einem Telegramm, der Staatssekretär Transvaals Reich verlangte von General White die sofortige Freilassung des als Pionir von den Engländern in Ladysmith zurückgehaltenen Transvaalers Nathan Marks, indem er erklärte, daß, wenn die Freilassung nicht erfolgte, sechs britische Offiziere hingerichtet werden würden. General Buller erwiderte, Marks würde so lange zurückgehalten werden, bis er sich über sein Thun und Treiben ausweisen könne.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß bei Mafeking 7000 Buren stehen, und daß die Buren am 7. November in die Wasserwerke von Kimberley Geschosse schleuderten.

Sonst wird noch gemeldet: Die Buren verließen die Nordgrenze von Transvaal und ließen ein Kommando in Fortdrift zurück.

Aus London wird schließlich noch telegraphisch berichtet: Ein Transportdampfer ist jetzt in Südafrika angekommen mit 667 Offizieren und 12834 Mann. Gleichzeitig ist das Transportdampf schiff „Southern Cross“ mit 700 Manneseln in Durban eingetroffen. Die Canarischen Inseln passirten ferner 2000 Manneseln, von Neapel kommend.

Zur Gewerbegerichtswahl!

Morgen, Donnerstag, liegen die Listen zuletzt aus, und zwar von 10—2 Uhr.

Die Listen sind, wie zahlreich bei uns einlaufende Klagen beweisen, ganz außerordentlich unvollständig.

Leute, die schon seit Jahren hier ansässig sind oder arbeiten, sind nicht verzeichnet.

Daher ist es notwendig, daß Jeder den Weg macht und sich überzeugt und eventl. seine Aufnahme beantragt.

Wie man sagt, macht man in letzterer Hinsicht viele Schwierigkeiten.

Wir richten hierdurch an Herrn Senator Dr. Fehling das Ersuchen, die Beamten dahin zu instruiren, daß sie hierbei loyal verfahren und den Arbeitern, die doch nicht durch ihre Schuld in der Liste fehlen, keine überflüssigen Mühen verursachen. Unseres Erachtens genügt die mündliche Behauptung und der Meldefchein vollkommen.

Arbeiter! Morgen ist der letzte Tag! Seid auf dem Posten!

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 15. November.

Zur Erweiterung unserer Leser wollen wir eine Bemerkung unseres durch Geist und Will gleichermassen ausgezeichneten Amtsblattes abdrucken. Genosse Hug war

vom Großherzog von Oldenburg zur „Tafel“ eingeladen, erschien jedoch nicht. Das begeistert die Deutschen zu solchem Gefühlsbergang:

Unseres Erachtens wäre es besser gewesen, dem Herrn Sozialdemokraten überhaupt keine Einladung zukommen zu lassen. Leute, auf deren Programm steht, das Ansehen der Monarchie und diese selbst zu untergraben, gehören nun einmal nicht in die Gesellschaft fürstlicher Tafelgäste. Zudem ist Gefahr vorhanden, es könne durch solche den „Genossen“ fürstlicherseits erwiesene Ehre diesen nur noch mehr der Ramm des Größenwahns an schwellen.

Der Verfasser darf sich „einen weiter 'rauf“ setzen für diese treffliche Leistung.

Gewerbegerichtswähler, seht die Listen ein!

Wie uns mitgetheilt wird, sind die Wählerlisten recht mangelhaft angefertigt, sodaß jeder Arbeiter, mag er noch so lange hier ansässig sein, alle Ursache hat, sich zu überzeugen, ob er eingetragen ist.

Besonders die Haseuarbeiter, Bestädiearbeiter, Bauarbeiter müssen genau Obacht geben, wenn sie ihres Wahlrechtes nicht verlustig gehen wollen.

Wer am Gewerbegericht klagen darf, 25 Jahre alt ist, 1 Jahr in Lübeck wohnt und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist und nicht unter Curatel steht, darf wählen. Die Leistung eines Offenbarungseides beeinflußt das Wahlrecht nicht.

Die Listen liegen noch bis Donnerstag einschließl. täglich von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags aus.

Arbeiter! Ueberzeugt Euch rechtzeitig, ob Ihr auch am entscheidenden Tage von Eurem guten Rechte Gebrauch machen könnt.

Seht die Listen nach!

Arbeitersekretär-Gesuch. Für das Arbeitersekretariat beim Gewerbeamt pro Revier oder 1. Februar die Stelle eines ersten Sekretärs zu besetzen. Bewerber um diese Stelle, welche die vollständigen Kenntnisse unserer sozialpolitischen Lehren und Lehren besitzen müssen, werden ersucht, unter Bezeichnung ihrer bisherigen Thätigkeit und Stellung innerhalb der Arbeiterbewegung, sowie auf 4 Seiten Groß-Oktav über die Bedeutung, sowie zweckmäßige Geschäftsführung der Arbeitersekretariate einen Aufsatz niederzuschreiben, und dieses möglichst bald unter der Aufschrift „Arbeitersekretariat“ an die Expedition der „Bremer Bürger-Zeitung“, Hansestr. 21/22 einzuliefern.

Die Maßbrandvorkehrungsvorschriften nennen die „Lüb. Anz.“ eine sehr reichliche Einrichtung, gleichzeitig betont, daß sie dem Fabrikanten Geld kosten. Die Wichtigkeit ist rühmend! Ist es nicht bezeichnend, daß man erst durch Befehle die Arbeitgeber daran hindern mußte, Arbeiter des lieben Profits wegen ständig der Unstetigkeitsgefahr auszusetzen?

Eine öffentliche Versammlung, welche ziemlich gut besucht war, fand am Montag Abend in den Central-Hallen statt. Reichstagsabgeordneter Schwarz sprach über „Kolonialpolitik, Weltpolitik, Flottenpolitik“ und legte ausgehend von dem Transvaalkriege und der Flottenverlage die prinzipielle Stellung der Sozialdemokratie zu diesen Fragen eingehend klar. Der Vortrag ward beifällig aufgenommen. In der Diskussion sprachen Genosse Bartels und Herr Blumenthal.

h. Die Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter hielten am Dienstag, den 14. November, ihre Mitglieder-versammlung ab, welche gut besucht war. Genosse Rajch hielt einen ca. anderthalbstündigen Vortrag über Nutzen und Werth der Organisation. Redner verstand es, die Aufmerksamkeit aller Anwesenden zu gewinnen. Alle Einzelheiten wurden den Mitgliedern erläutert und konnte man sehen, mit welchem Interesse der Vortrag verfolgt wurde. Es ließen sich noch 4 Mitglieder aufnehmen. Ferner wurde der Versammlungstag auf einen Sonntag verlegt. Nachdem wurden noch kleine Angelegenheiten besprochen, und zeugte die ganze Versammlung, daß die Zahlstelle immer vorwärts schreitet. Sie zählt jetzt annähernd 80 Mitglieder.

pb. In Haft gerieth ein Arbeiter, welcher beschuldigt wird, in St. Wolzahn einen Einbruch verübt zu haben.

Ablaufende Jubalidenmarken. Das Reichs-Versicherungsamt macht bekannt, daß die bisher gültig gewesenen Marken zur Selbstversicherung und zur Fortsetzung des Versicherungsverhältnisses mit Zusatzmarken am 31. Dezember ungültig werden. Vom 1. Januar an gelten für die freiwillige Versicherung dieselben Marken, wie für die Zwangsversicherung. Soweit die alten Marken bis zum 31. Dezember nicht verwendet sind, können sie bis zum 31. Dezember 1901 bei den Marken-Verkaufsstellen umgetauscht werden.

Straßensperre. Wegen einer Siellegung in der Hofstraßenstraße wird letztere am 17. d. M. für den durchgehenden Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Zu das Handelsregister ist eingetragen am 14. November 1899 auf Blatt 2175 die Firma „Carl Voigt“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Carl Albrecht Voigt, Kaufmann in Lübeck.

Uebersicht der Lebenden und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat Oktober 1899. Geborene sind 221 Kinder, davon 121 männlichen, 100 weiblichen Geschlechts, todgeborene 1 Knaben, 3 Mädchen. Gestorbene sind 56 Personen männlichen, 34 weiblichen Geschlechts, in Summe 90. Demnach Ueberschuß an Geburten 65 resp. 66, insgesammt 121. Auf 1000 Einwohner waren 34,75 Geburten, 14,15 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 20, von 1—5 Jahren 5, bis zu 10 Jahren: 3, bis zu 15: 3, bis zu 20: 4, bis zu 30: 5, bis zu 40: 8, bis zu 50: 6, bis zu 60: 7, bis zu 70: 10, bis zu 80: 15, bis zu 90: 4, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Diphtherie in 3, Keuchhusten in 0, Tuberkulose in 15, Lungenerkrankung in 8, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 1, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 8, Folgen des Wochenberichts in 0, Krebs in 7.

angeborene Lebensschwäche in 4, Altersschwäche in 4, Unglücksfall in 1, Selbstmord in 3, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 4, Krämpfe in 0, Nierenleiden in 3, Wasserfucht in 0, Schlagfluß in 8, Typhus in 3, Malaria in 0, Scharlach in 3, sonstige Krankheiten in 8, unbekannt in 5 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 35, Vorstadt St. Jürgen 10, St. Lorenz 27, St. Gertrud 8, die Krankenanstalten 10.

Im Stadttheater fand gestern Abend die äußerst wohlgeungene Aufführung der „versunkenen Glocke“ statt, jener Böllner'schen Oper, welche nach der gleichnamigen Dichtung Gerhart Hauptmann's gearbeitet ist. Das ziemlich zahlreich erschienene Publikum nahm die überaus schöne Oper recht beifällig auf. Hr. Stoll als Rautendelein, Herr Dumas als Meister Heinrich waren vorzüglich. Wir werden auf die Aufführung morgen noch des Näheren zurückkommen.

Hamburg. Seemannslook. Der mit Kohlenladung von Sunderland nach Wief bestimmte Dreimast-schooner „Bohemian Girl“ ist bei den Shetlandsinseln gesunken. Die Mannschaft ertrank. Zwei Leichen sind auf der Whalfahne angetrieben.

Hamburg. Breitrück unschuldig hingerichtet!? Der „Volksztg.“ wird von hier geschrieben: Ein unheimliches Gerücht durchschwirte in diesen Tagen die Stadt und wird hauptsächlich in Langensfeld-Stellungen, Eppendorf, Altona u. s. w. viel besprochen. Es wird erzählt, nicht der hingerichtete Breitrück, sondern dessen Vater, der in's Ausland geflohen ist, habe den kleinen

sechsjährigen Knaben Ulwin Raczka ermordet. Der alte Breitrück habe dies selbst auf dem Sterbebette ausgesagt; der Sohn habe seinen Vater nicht bloßstellen wollen und deshalb für ihn den Tod erlitten. Breitrück hat bis zum letzten Augenblicke seine Unschuld behauptet. Zweifelsohne ist das Gerücht dadurch entstanden, daß irgend eine Person die falsche Hinrichtung des Raubmörders Fischer mit dem Fall Breitrück in Verbindung gebracht und dabei vielleicht geäußert hat, wenn Breitrück nur nicht unschuldig hingerichtet ist! Durch das Weitererzählen hat das Gerücht dann die oben erwähnte Gestalt angenommen.

Menmünster. Zu den Stadtverordnetenwahlen stellten unsere Genossen als Kandidaten auf: Barbier Dienau, Zimmermeister Dose und Gastwirt Moll.

Schwerin. Bei den Bürgerausschuwahlen unterlagen die sozialdemokratischen Kandidaten sämtlich. Sie vereinigten nur geringe Stimmenzahlen auf sich. Das Wahlrecht ist ein derartig ungünstiges, daß wohl in absehbarer Zeit Erfolge ausgeschlossen sein werden.

r. Circus Variété. Nach einer Vorstellung heute (Mittwoch Abend) — und die Künstler des 4. Spielplans verlassen das ihnen liebgeordnete Lübeck, wo ihnen von meist vollen Häusern die wohlverdiente Anerkennung zu Theil wurde. Am Donnerstag, den 16.

November halten die für den 5. Spielplan verpflichteten Artisten ihren Einzug in die Räume des Zirkus; hoffentlich geben dieselben ihren Vorgängern nichts nach. Man weiß ja, daß Heinrich Kainberg dem Geschmack des Lübecker Publikums stets zu entsprechen weiß.

Hamburg. Am zwölftenziehungstage der 7. Klasse der 816. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:
 Nr. 84 585 mit 50 000 Mark. Nr. 71 026 mit 10 000 Mark.
 Nr. 5543 79304 81358 84757 90245 98601 mit je 5000 Mark.
 Nr. 1807 16899 46072 92807 98602 mit je 3000 Mark. Nr. 17592 25411 29776 49669 51918 54134 55572 87044 88756 95735 mit je 2000 Mark.
 Nr. 1580 3406 3763 4261 9741 10956 12033 19046 19159 19838 20010 22172 22307 22807 23924 25593 26316 27027 29920 32806 32792 34887 36184 40903 41143 43499 48015 60255 62744 64220 65656 66109 66267 67202 68778 72637 74499 77614 81849 91172 92363 96885 100250 101050 112011 116103 116133 mit je 1000 Mark.
 (Ohne Gewähr).

Stierjagung-Wiesmarkt. Samstag 14. November.
 Der Schweinehandel verlief etwas ruhiger wie die vorig. Tage. Zugeführt wurden 3260 Stück. Preise: Verlandtschweine, schwarz 46—48 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 46—48 Mk. pr. 100 Pfd.
 Der Kälberhandel verlief gut. Zugeführt wurden 1220 Stück. Preise: Beste 85—103 Mk., geringere 60—82 Mk. pr. 100 Pfd.

Stierjagung-Wiesmarkt.

Für den Inhalt der Intereat übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, verschiedenen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hochgeehrt
Knitsch und Frau, Schwartau.

Für die vielen Geschenke und Glückwünsche anlässlich unserer Hochzeit, besonders den Belagerebenen „Zitelbrüdergesellschaft“ und „Vorwärts“ sagen hiermit unsern herzlichsten Dank
A. Bunge und Frau,
 geb. Stühnenberg.

Ein möbl. Zimmer für zwei junge Leute ist sofort zu vermieten
 Weiter Kramhuben 4.

Gesucht sofort ein Knischer der häufigartig ist
 Fischergrube 22.

Ein fast neues Fahrrad wegen Eintritt zum Militär für 125 Mk. zu verkaufen
 Reiterstraße 24.

Zu verkaufen ein guter, Kinderwintermantel, eine alte Wäschekommode, eine Herren-Belzmütze
 Belzerstraße 5.

Ein Italienerhahn zu verkaufen oder umzutauschen
 Erbsenbudenstraße 10.

Kinderwagen, Mangel, Nähmaschine zu verkaufen
 Gr. Burgstraße 42, 1. Et., Fl.

Die Beleidigung, die ich gegen Herrn W. Hildebrand geäußert, nehme ich hiermit zurück.
 Frieda.

Bratenjchmalz Bjd. 30 Pf.
 Bratenjchmalz Bjd. 40 Pf.

A. Schlie, Mühlenstr. 20.

Frühe Leberwurst à 10 Pf.
A. Schlie, Mühlenstraße 20.

Neue Zwiebeln per Pfund 10 Pf.
 Wilh. Bornemann, Marktstraße 10c.

Colonial- u. Fettwaaren zu den billigsten Preisen empfiehlt
Heinr. Gords, Engelswisch 35.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin

Marktgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren zu soliden Preisen.

Bersuch macht flug!

Herren-Sohlen u. Klebe von Mark 2,00

Damen- do. u. do. von do. 1,50

Knab.-) do. u. do. von do. 0,90

u. Knab.-) do. u. do. von do. 0,90

Alle anderen Reparaturen billigst. Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt

Königstr. 48

Edel Alter Schrauben.

Speise-Hallen „Hansa“
 Nr. 21 Fischstraße Nr. 21.
 Täglich großer Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 40 und 50 Pfg., im Abonnement billiger.
 Abendessen von 6—9 Uhr à Person 30 und 40 Pfg.
 Für Frauen separate Speisezimmer.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Ross. Kestrich (Polygonum avic.) ist ein vorzügl. Heilmittel bei allen Erkrankungen d. Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Distrikten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Mtr. erreicht, abet zu vorwiegend m. d. in Deutschland wachsend. Knötlich. War daher an Phthisis, Luftröhren-, Bronchial-, Katarth, Lungenspitzen-Affektionen, Kehlkopfentzündung, Asthma, Athamnorrh., Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welcher d. Kohn z. Lungenschwundm. auch la. sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Abend des Kräuterthees, welcher in Packeten à 1 Mark b. Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz, erhältlich ist. Brochuren u. Arztl. Anweisungen u. Attesten gratis.

Voranzeige.
Neumann's „Concerthaus Fünfhausen“.
 Dreimaliges Gastspiel der ersten oberbayerischen Sängers-, Tänzer- und Singspielgesellschaft aus Schliersee und Loisachthal (5 Damen 4 Herren).
 Specialität: Oberbayerische Gebirgs-scenen. Hochfeine Original-Costüme.
Erstes Concert: Donnerstag den 16. November.
 Anfang 8 Uhr Abends. Entree 50 Pfg. an der Abendkasse, im Vorverkauf 40 Pfg. im Cigarrengeschäft Nagel, am Markt, und „Bayerische Burg“, Schüsselbuden 24.

Aug. Beuck
 Massieur und Heilgehülfe
 Parade 1. part.
 empñehlt sich bei sämtlichen Krankheitsfällen.
 Billigste Bezugsquelle in gros & en detail für
Cigarren
 100 Stück von 2,50 bis 12,— Mark.
 10 „ einer Sorte zum Stückenpreis.
 Versand von 500 Stück an frei.
 Obertrave 8. Sudw. Kartwig.



In Tuben für 2—3 Paar Socken nach Abgabe anreichend — à 60 Pfg. per Tub. — vorräthig bei
 Wilh. Ausborn Nachf., Max Assmy, Seitzergasse 68.
 A. Drenke Nachf., Breitestraße.
 Hugo Haendler, Schuhlager, Breitestraße.
 Hans A. Hanson, Sportgeschäft.
 Ferd. Kayser, Breitestraße.
 D. Levin, Schuhlager.

Empfehlungs-Karten
 auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite
 liefert in sauberer Ausführung billigst
 Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Aus meiner Hauptcolleete empfehle:
Loose 1. Cl. Lübecker Staats-Lotterie.
 Ziehung schon am 21. Novbr. ½ Mt. 1.—, ¼ Mt. 2.—, ½ Mt. 4.—.
 Diese Lotterie besteht aus 53000 halben Socken, aber 26500 Gewinnen und ist der höchste Gewinn i. glücklichst. Fall 500,000 Mt.
Paul Würzburg
 Markt 14. Markt 14.



Donnerstag den 16. d. Mt., Abends 9 Uhr, Beginn des Saal- und Reigenfahrens im Lokale des Herrn Griesbach, „Adlershorst“. Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich an diesen Uebungen zu betheiligen.
 Der Vorstand.

Herschießen
 von jetten Gänjen, Karpjen u. Rauchfleisch am Sonntag den 19. Nov. von 11—1 und von 4—10½ Uhr. Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Schüsse. Es ladet ergebenst ein
J. Kolz, Kiencke Nfg.
 Untertrave 79.

Quartettverein Amicitia.
 Gesellschafts-Abend der Sängers am Sonntag den 19. Novbr. bei Herrn Frahm, „Concordia-Garten“. Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet. NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet. Saiteninstrumenten haben keine Gültigkeit.
 Der Vorstand.

Johs. Tollgreve
 Königstraße 92
 Gold-, Silber- u. Alfenidewaren.
 Anfertigung von Neu-Arbeiten. Reparaturen billigst.
 Burgfeld. Burgfeld.
Winkler's anatomisches Museum.
 Täglich geöffnet.
 Freitag den 17. November:
Letzter Damentag.
 Sonntag den 19. November:
Letzter Ausstellungstag.

Circus Variété
 Vom 16. bis 30. November:
 Der neue fünfte Spielplan.
Ein Wunderprogramm.
Ritter's weltberühmte Zwerge
 als Kraftkrobaten u. Ringkämpfer.
The three Butterflies
 die Wunder auf dem Drahtseil.
Erna Eville
 Chansonette.
Adolf und Miss Melly
 musikalische Equilibristen.
Geschw. Montez
 Wiener Duettisten.
Jac und Bill
 Burleske-Excentriker.
Les Briands, Trapezkünstler.
Miss Haro, Landschaftsmalerin.
Emil Ritter
 mit seiner Hundente.
The Piccalos
 Zwergkomiker-Ensemble.
 Ein Spielplan, wie er schöner nicht sein kann.
 Anfang des Concerts 7½ Uhr.
 Morgen u. folgende Tage: Vorstellung.

Tivoli-Theater.
 Donnerstag den 16. und Freitag den 17. d. Mts.
Gr. Extra-Vorstellung
 von dem Schan- und Lustspiel-Ensemble unter Leitung des Herrn Franz Fuchs.
Die Nachtigall aus dem Bäderegang
 oder
Hamburg an der Alster.
 Großes Volksstück in 5 Acten von Stinde.
 Freitag den 17. November:
Lübeck wie es lebt und liebt
 oder
 das Abenteuer in der Mühle.
 Lustspiel in 3 Acten von Stinde.
 Preise: Fremdenloge 1,50 Mt., Parquet und Loge 1,20 Mt., 1. Platz 80 Pfg., Parterre 60 Pfg.
 Bitte ausschreiben. Inhaber dieses Bons zahlt auf allen Plätzen die Hälfte des Cassenpreises.
 Cassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Stadt-Theater.
 Donnerstag:
Versunkene Glocke.

Die Vereinigten Staaten als industrielles Exportland.

mp. „Gegenüber der alten Seefönigin erhebt sich drohend und drohender die junge Niesenrepublik“ — schrieb vor 30 Jahren Karl Marx. Heute sind wir Zeugen einer neuen Phase in der Entwicklung dieser Niesenrepublik — es geht dort eine Entfaltung der kapitalistischen Produktion vor sich, die nicht ihres Gleichen in der Geschichte des Kapitalismus hat. Diese Entwicklung aber hat eine nicht zu überschätzende Bedeutung für die Entwicklung der kapitalistischen Welt überhaupt. Bisher lagen die Dinge so, daß die Vereinigten Staaten für die europäische Industrie den aufnahmefähigsten Markt bildeten, jetzt ist die Union daran, nicht nur in bedeutendem Maße ihren eigenen Bedarf zu decken, sondern sie tritt als Konkurrent der Industriestaaten selbst auf; sie schiebt sich an, ihnen die überseeischen Märkte freitig zu machen, nicht nur Süd- und Zentralamerikas, welche als natürliches Absatzgebiet der Union gelten müssen, sondern auch die Märkte Australiens, Asiens und Süd-Afrikas, ja auch in Europa selbst drängen die amerikanischen Waaren ein. Die Folge jener amerikanischen Entwicklung muß also die Zuspitzung des Konkurrenz-Kampfes sein und eine weitere Aufspornung zur Ueberproduktion. Das aber zieht unweilbar nach sich eine Verschärfung der wirtschaftlichen Kriege. Je größer der Spielraum, auf dem die Wagen des wirtschaftlichen Auf- und Ab sich austoben können, desto höher steigen sie und desto tiefer stürzen sie wieder hinab.

Nun ist es freilich eine recht naive Vorstellung, wenn man meint, die nächste Weltkrise führe den Bankrott der kapitalistischen Ordnung herbei, wobei dann das Proletariat die angenehme Aufgabe hat, das Steuer in die Hand zu nehmen und einen neuen Kurs einzuschlagen. So einfach macht sich die Sache nicht, und keiner von den selbständigen sozialdemokratischen Denkern hat Ähnliches geäußert. Was aber die Krisen unweilbar und unwiderstehlich herbeiführt, das ist die Verschärfung der sozialen Gegensätze.

Unter diesem Gesichtswinkel haben die Vorgänge in der Entwicklung der Vereinigten Staaten für uns in Deutschland natürlich ein großes Interesse.

Den besten Ueberblick über die kapitalistische Entwicklung eines Staates gewährt sein Außenhandel. Dieser gestaltete sich im letzten Jahrzehnt folgendermaßen:

Gesamt-handel	Ausfuhr (in Mill. Doll.)	Einfuhr	Ausfuhr-Ueberchuß
1890 *)	1647	858	789
1892	1858	1030	828
1894	1547	892	655
1896	1662	883	779
1898	1847	1231	616
1899	1924	1227	697

Diese allgemeinen Zahlen scheinen nun nichts weiter zu beweisen, als eine Abwechslung in Auf- und Niedergang: Auf die Krise, die im Jahre 1894 ihren Tiefpunkt erreicht, folgt der Aufschwung und 1899 ist der Gesamtwerth des Außenhandels zwar etwas höher als 1892, aber von großer Bedeutung scheint auch diese Ziffer nicht. Doch ein Blick auf die letzte Zahlenreihe lehrt uns, daß wir es hier mit einem ganz besonders charakteristischen Vorgang zu thun haben. Zwar ist der Ueberchuß der Ausfuhr gegen die Einfuhr eine beständige Erscheinung, aber dieser Ueberchuß schnell seit 1893 zu einer erstaunlichen Höhe empor: Die Vereinigten Staaten exportiren in diesen beiden Jahren nahezu doppelt so viel als sie importiren, wobei allerdings 1899 gegen das Vorjahr zurückbleibt. Nun exportirt aber die Union einerseits Nahrungsmittel und Rohstoffe, andererseits Fabrikate, und das Entscheidende ist, daß der Export der letzteren beständig zunimmt. 1899 ist der Ueberchuß

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

28. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Was ich will?“ Die junge Frau war sehr verlegen, sie knöpfte an ihrem Pelzmantel. „Mein Gott, Nelda, wie komisch du bist! Ich — ich, ach Nelda —“ sie fing plötzlich an zu weinen — „du thust mir so schrecklich leid! Ich wollte schon immer gern zu dir, aber Carlo sagte — heutzutage hat er in Köln zu thun, und da hab' ich mich doch aufgemacht. Wie es dunkel wurde, bin ich aus dem Haus geschlichen, meinen alten Mantel und die Kapuze, die ich der Wäschfrau zu Weihnachten schenken will, habe ich angezogen, da kennt mich keiner!“ Sie lachte wie ein Kind, das einen gelungenen Streich ausgeführt hat. Ich habe mir eine Droschke bis Ehrenbreitstein genommen, dann bin ich zu Fuß gelaufen. O, Nelda, sie sind alle böse auf dich! Aber ich nicht, ich ganz gewiß nicht!“

„Weißt du denn, was ich gethan habe? Dann wirst du's auch sein.“

„Ja, ich weiß es.“ Agnes nickte und wurde dunkelroth.

„Früher, freilich, da hätt' ich dich auch verdammt — nein“ verbesserte sie sich rasch, „da hätt' ich drüber gesprochen, aber jetzt! Weißt du, Nelda —“ sie rückte sich zurück und suchte die kalte Hand der Freundin zu fassen — „seit ich meinen Carlo habe, bin ich ganz anders geworden.“ Nun weiß ich, was Liebe ist. So ein Glück, wie man sich's als Braut denkt, ist es ja nicht, wenn man verheirathet ist; ganz anders. Man muß sich doch in manchen hineinfinden. Aber man lernt Fehler besser entschuldigen; man wird so viel milder, wenn man recht liebt. Ach meine arme Nelda —“ sie streichelte ihr die Hand — „du mußt doch Ramer sehr geliebt haben, sonst hättest du dich — sonst wärst du nicht so weit gegangen!“

nur deshalb geringer als im Vorjahre, weil die Ausfuhr von Getreide um 69,9 Millionen Dollar zurückging; die Ausfuhr von Fabrikaten dagegen stieg um 48 Millionen und hat die Höhe von 339 Millionen erreicht. Für Fabrikate allein stellt sich das Ein- und Ausfuhrverhältniß im letzten Jahrzehnt wie folgt:

	Einfuhr (Millionen Dollars)	Ausfuhr (Millionen Dollars)
1890	346,64	151,10
1892	316,09	158,52
1894	234,13	183,73
1896	328,94	128,57
1898	226,21	291,21
1899	263,25	338,67

In den beiden letzten Jahren übersteigt also die Ausfuhr an Fabrikaten die Einfuhr und das ist das Charakteristische. Die Union ist drauf und dran, fremde Märkte zu erobern als Industriestaat. Unter den Export-Industrien nimmt nun die erste Stelle die Eisen-Industrie ein. Der Export von Erzeugnissen aus Eisen und Stahl repräsentirt den Werth von 93 Millionen Dollar und hat sich seit 1893 verdreifacht.

Ganz besonders unheimlich ist den alten Industrieländern die steigende Ausfuhr von Maschinen. Jetzt wo die ungeheuren Bahnbauten in allen Welttheilen zu Ruh und frommen des Stabilität in Angriff genommen werden, müssen es die europäischen Industriepotenten erleben, daß ihre amerikanischen Konkurrenten ernten, wo sie nicht geäht haben, daß die Union Eisenbahnmotoren und Lokomotiven nach allen Ländern liefert. Die Zahl der exportirten Lokomotiven betrug 1897-98 — 468 Stück, 1898-99 — 517 Stück, wovon 99 nach Rußland gingen, 69 nach Japan, 61 nach China usw. Ja, England, das maschinenbauende England selbst hat 25 Lokomotiven ans Amerika bezogen.

Erringt somit die Union eine feste Position auf dem Weltmarkt, so ist den Kapitalisten vorläufig allerdings der einheimische Markt vor Allen wichtig, und das ist ein vorläufig noch sehr aufnahmefähiger Markt. Wieder ist es hier die Eisenproduktion, welche ein getreues Bild der rapiden Entwicklung bietet: 1899 wurden 16 000 000 Tons Eisenerz gewonnen, 1894 ging dieses Quantum auf 12 000 000 zurück, aber 1898 sind es bereits wieder 19 000 000. Dem entsprechend entwickelt sich die Produktion von Roheisen und Stahl.

Es betrug 1878 die Produktion von:

	Roheisen in Proz. der Welt-	Stahl in Proz. der Welt-
Produktion	Tons	Tons
Großbritannien	6 381 051	44,7
Verein. Staaten	2 301 215	16,1
Deutschland	2 147 641	15,06

Dagegen 1898:

Verein. Staaten	11 773 934	33,0	8 932 857	37,0
Großbritannien	8 631 151	24,2	4 665 986	19,3
Deutschland	7 232 988	20,3	5 779 570	23,9

Es hat also die Niesenrepublik die erste Stelle in der Eisenproduktion eingenommen und die „alte Seefönigin“ auf den zweiten Platz gedrängt, und auch Deutschland rückt bei seiner schnellen Entwicklung dem Britenreich hart auf den Leib.

Aber auch auf anderen Gebieten der Industrie sind die Amerikaner im schnellen Vormarsch begriffen. So auf dem Gebiete der Textilindustrie.

Während die englische Baumwollproduktion auch jetzt in der Zeit des Aufschwunges schwer zu ringen hat, hat die Union ihre Ausfuhr hier vor 118 Millionen Yards im Jahre 1889 auf 270,5 Millionen im Jahre 1898 gesteigert, wovon die Hälfte nach China geht und die andere Hälfte nach Südamerika, Australien und Afrika.

Es ist also in der That heute schon eine Verschiebung auf dem Weltmarkt der Industrie-Erzeugnisse zu Gunsten der neuen Weltmacht eingetreten. Während aber die übrigen Industriestaaten auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen angewiesen sind, ist die Union in der glücklichen Lage ihren Bedarf hierin allein zu decken: das verleiht ihr ein drohendes Uebergewicht gegen die Konkurrenten. Andererseits aber ist die Union unter allen Umständen auf den Export ihres Getreides und verschiedener anderer Naturerzeugnisse, wie z. B. Petroleum, angewiesen und dieses Handelsinteresse ist der einzige Punkt, wo sie angreifbar ist.

Daraus ergibt sich mit zwingender Nothwendigkeit die Handelspolitik, welche Deutschland der neuen Weltmacht gegenüber einnehmen muß: weitgehende Zugeständnisse in Bezug auf die Einfuhr amerikanischen Getreides, Viehs, Petroleums u. s. w. dagegen möglichst günstige Bedingungen für die Ausfuhr deutscher Industriewaaren nach Amerika zu erhalten. Sollte dagegen kein Abschluß der neuen Handelsverträge die Regierung den Wünschen der Agrarier nachgeben und an den hohen Getreidepreisen festhalten, dann wird der Siegeslauf der Republik nicht aufgehalten, wohl aber würde die deutsche Industrie schwer geschädigt werden. Wir bedürfen aber der Einfuhr des amerikanischen Getreides und es kommt ins Land, ob ohne oder mit Zoll, nur wird es im letzten Falle den Konsumanten vertheuert. Dagegen kann Amerika seinen Bedarf an Textilwaaren, für welche es trotz der Steigerung der amerikanischen Produktion noch lange einer der aufnahmefähigsten Märkte bleiben wird, auch anderswo decken. Wir stehen also vor einer folgenschweren Entscheidung: Soll das Interesse der Agrarier über die Interessen der industriellen Bevölkerung, dann haben wir nicht nur theures Brod, sondern es wird auch die Industrie, wenn sie den gleichen Wohlstand aufnehmen soll, in eine Krise hineingetrieben, die für die Arbeiter von den verhängnisvollsten Folgen wäre.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnkämpfe. Der Streik der Sattler und Gerber in der Fabrik von C. Zender in Berlin hat nach drei Tagen mit einem vollständigen Siege der Arbeiter geendet. — In Cöberfeld traten die Arbeiter der Firma Julius Engel u. Comp., mechanische Waaren-Weberei, in den Aufstand. Sämmtliche Arbeiter, 42 männliche und fünf weibliche, verließen die Fabrik, weil die Firma die Forderungen auf bessere Bezahlung der Nebenarbeiten nicht bewilligte. — Durch Arbeitsniederlegung setzten die Steinarbeiter in den Steinbrüchen zwischen Königshütte und Laurahütte eine Lohnerhöhung von 20 Pfg. pro Schicht durch. Im übrigen ist infolge des misglückten Streikversuchs auf der Königshütte die Lohnbewegung einstweilen ins Stocken gekommen. Viel hängt jetzt von der Antwort des Handelsministers auf die Petition der Arbeiter der Königshütte ab. — Die Wiener Stockbrecher führten einen erbitterten Kampf um den Neujahrstag. Die Unternehmer haben die Gehälften ausgesetzt. Nachdem die Aussperrung schon einige Wochen andauert, haben die Unternehmer jetzt beschloffen, am 4. Dezember die Betriebe zu öffnen, aber unter Bedingungen, auf welche die Arbeiter nicht eingehen können. Die Unternehmer verlangen von den Arbeitern nichts weniger als die Erklärung, aus der Organisation auszutreten. Die Arbeiter hatten ihre Forderungen aufrecht und haben beschloffen, im Aufstand zu verharren. — Die Arbeiter am Simpsontunnel haben am 12. November den Generalstreik beschloffen, nachdem ihre Forderungen abgelehnt worden waren. — Der belgische Kohlenarbeiterausstand soll den Parteiblättern zufolge am 4. Dezember beginnen.

Carlo hat mir die ganze Geschichte erzählt; er war sehr böse, er sagte, ich dürste nicht — ach, du glaubst garnicht, wie komisch die Männer in diesem Punkt sind, gerade bei Frauen. Was guten Ruf anbelangt, wirklich überempfindlich. Ich freue mich ja, daß Carlo so ist, eigentlich ist es doch ein gutes Zeichen für seinen Charakter; ich wollte aber doch zu gern zu dir! Willst du dich nicht aussprechen? Sei nicht so starr und kalt, liebe Nelda!“

„Ich kann mich nicht aussprechen.“ Nelda schüttelte den Kopf. „Laß mich gehen.“

„Nein, nein —“ die junge Frau beugte sich vor und legte ihre blühende Wange schmeichelnd an des Mädchens Schulter — „ich lasse dich nicht gehen, du sollst, du mußt mir alles erzählen! Paß mal auf, dir wird viel leichter — nun?“

Sie lauschte — keine Antwort. Dann flüsterte sie: „Ich will dir auch was erzählen, was außer Carlo und Papa und Mama noch kein Mensch weiß. Denke mal, Nelda —“ sie erröthete und lächelte — „ich soll ein Baby bekommen. Es dauert ja noch eine Weile, aber Papa und Mama sind schon sehr ängstlich; ich fürchte mich gar nicht, ich freue mich grenzenlos. Denke, ich bin dann nicht so viel allein — zu Papa und Mama kann ich doch nicht immer laufen — ich habe dann immer jemand bei mir, der mir ganz und gar gehört, der nichts will und fühlt, was ich nicht auch will und fühle. Lieber Gott —“ sie faltete die Hände und sah Nelda mittheilungsfreudig an — „ich glaube, dann kann man nie ganz unglücklich sein. Du arme!“

Nelda zuckte zusammen, in ihr bleiches Gesicht stieg langsam ein wenig Röthe. „Du hast recht. Du Glückliche!“

„Und nun erzähl' du mir auch, ja? Ich möchte von dir selbst alles hören, die Leute lügen ja so viel!“

„Ich kann nicht!“ Das Mädchen bäumte sich förmlich

in Stuhl auf. „Ich kann nicht, laß mich!“ Der Kopf sank ihr vornüber, ein Stöhnen kam aus ihrer Brust.

So blieb sie unbeweglich; auch Agnes rührte sich nicht. Sie wagte nicht mehr zu fragen; sie wußte nicht, sollte sie sie bleiben oder gehen? Die Gedanken schossen ihr hin und her — hatte sie am Ende doch nicht ganz den richtigen Ton getroffen, es war gewiß taktlos, von ihrem Glück zu sprechen, während die andere litt? Leise und zaghaft strichen ihre Finger über Neldas Kleid. Diese gab kein Zeichen der Erwidderung von sich. Es war peinlich. Da öffnete sich die Thüre, die Näthin kam wieder herein; wie erlöst sprang die junge Frau auf.

„Ach, Sie liebe, gute Frau von Osten!“ Die Näthin drückte dem Gast beide Hände. „Zu lieb, daß Sie uns besuchen! Ach ja, im Unglück erkennt man seine wahren Freunde!“ Sie schluchzte auf: „Wir sind wirklich geschlagen! O mein Gott, zu schrecklich!“

Hier fand Agnes den richtigen Ton. Die Unterhaltung der beiden Frauen wurde sehr lebhaft; man führte sie halb flüsternd, ab und zu schloß ein verstohlener Blick zu Nelda hin. Sie nahm gar nicht theil, die saß in ihrer Ecke, als ginge sie das alles nichts an.

Endlich brach Agnes auf; sie küßte Nelda. „Deine Mama sagt, du gehst morgen fort, ich wünsche dir glückliche Reise! Es ist gewiß jetzt auch sehr hübsch in der Eifel. Und wenn du wiederkommst!“ — sie drückte der Freundin bedeutungsvoll die Hand und kispelte ihr in's Ohr — „dann zeige ich dir mein Baby!“ Sie wußte der anderen nichts Schöneres zum Trost zu sagen. „Adieu, Nelda, adieu!“

„Adieu!“ Nelda stand auf und ging mit bis zum Tisch; hier blieb sie stehen und starrte mit den weiten Augen nach der Thür, bis sie sich hinter Agnes geschlossen. Die Mutter gab dem Besuch noch das Geleit; jetzt trat sie schon wieder ein. Unruhig sah sie die Tochter an; neben Frau v. Ostens blühenden Farben war ihr deren Blässe doppelt aufgefallen. Nelda stand noch am Tisch, die Rechte auf die Platte ge-

Uns Nah und Fern.

Kleine Chronik. Das Schwurgericht in Rudolstadt verurtheilte den Dienstknecht Hoffmann, der den Landwirth Müller und dessen beide Kinder in Oldisleben ermordete, zum Tode. — Der frühere Landesrentmeister Bartelmus in Kassel, welcher der Verurteilung von 63 000 Mk. angeklagt war, wurde am Sonnabend vom Schwurgericht zu vier Jahren sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. — In Stockport in England kam dieser Tage ein höchst merkwürdiger Fall von Bigamie zur Verhandlung. Der Angeklagte, ein schon bejahrter Herr, war völlig geständig, noch bei Lebzeiten seiner ersten Gattin, mit der er in dreißigjähriger Ehe gelebt, eine zweite Frau geheiratet zu haben. Er habe sie nämlich für den Preis von einer Mark und fünfzig Pfennig an einen — Schornsteinfeger verkauft, der nun in sehr glücklicher Ehe mit seiner „Ehenaligen“ lebe. Der Gerichtshof konnte sich zwar über die Eirigkeit des alten Sünder des Lachens nicht enthalten, überwies ihn aber trotzdem dem Schwurgericht, das über die Billigkeit dieses billigen Handels zu entscheiden haben wird. — Ein furchtbares Verbrechen ist in Transbaikal Gebiet von Chinesen begangen worden. Dort stehen sich Chinesen und Russen schon seit längerer Zeit feindlich gegenüber und die Chinesen verjagen keine Gelegenheit, wenn es gilt, den russischen Eindringling an Leib und Leben zu schädigen. Ueber einen kürzlich von chinesischen Arbeitern in der Niederlassung Schiw in vorgekommenen Massenmord wird gemeldet: Von der Niederlassung Schiw war der wohlhabende Kosak Swanow nebst seinem Sohne in ein benachbartes Dorf gefahren. Als sie zurückkamen, bot sich ihnen ein graufiges Bild. In der Wohnung waren die Frau, die Tochter, ein Lehrer, zwei bekannte Schüler, zwei Theehändler, eine zu Besuch anwesende Frau und noch zwei fremde Personen sämtlich ermordet. Nur der vierjährige Sohn und ein Säugling in der Wiege sind am Leben geblieben. Die Urheber des furchtbaren Verbrechens waren Chinesen, die bei Swanow als Arbeiter dienten. Sämmtliche sind entflohen, sieben der Mörder sind aber bereits eingekerkert worden.

Der Aufschwung von Ostibirien. Der „Ostasiatische Lloyd“ berichtet: Das ganze Leben in Sibirien hat durch den Bau der Sibirischen Eisenbahn bereits einen mächtigen Aufschwung erfahren. Sie hat der Bevölkerung bereits viele neue Erwerbsquellen eröffnet, Handel und Industrie hebelt und neue Industriezweige geschaffen. Das frühwägen Sibirien, das noch vor wenigen Jahren ein unerschlossenes Gebiet war, hat durch den Bau der Eisenbahn eine so große Entwicklung erfahren, daß gegenwärtig ein sibirischer Fuhrmann hundert bis hundertfünfzig Rubel monatlich verdient. In den an den im Bau begriffenen Linien der Eisenbahn liegenden Städten ist ein großer Andrang von Unternehmern und Geschäftsleuten zu verzeichnen, der die Nachfrage nach Waaren und Materialien verzehnfacht, was den Fuhrleuten reichlichen Verdienst abwirft. Die Nachfrage nach Getreide und die Preise dafür haben sich bedeutend erhöht, was zur Folge hatte, daß die Landwirthe Sibiriens ihre Saatflächen bedeutend erweitern und bisher noch im Urzustande gelegene Landereien der Kultur erschließen. Viele Millionen von Desjatinen Landes wurden auf diese Weise in kurzer Zeit urbar gemacht. Schon die Thatfache, daß aus Sibirien allein im abgelaufenen Jahre 30 Millionen Pud Weizen exportirt wurden, spricht deutlich für den Aufschwung, welchen der Ackerbau Sibiriens seit dem Bau der Eisenbahn genommen hat. In gleicher Weise wie der Ackerbau hat auch die Viehzucht einen mächtigen Aufschwung erfahren. Produkte der Viehzucht und der Milchwirthschaft werden in Millionen Pud aus Sibirien exportirt. Endlich hat der Bau der Eisenbahn das Kulturleben Sibiriens aus seiner bisherigen Leiharge gerissen. Die Dörfer, wo bisher patriarchalische und wilde Sitten herrschten, knüpfen jetzt mit Städten Beziehungen an, durch welche ihnen neue sittliche und wirtschaftliche Ideen zukommen.

Der Transport eines ganzen Hauses auf der Eisenbahn ist das neueste Kräftstück der amerikanischen Technik. Die Verfrachtung von Gebäuden ist in den Vereinigten Staaten mit der Zeit etwas ganz Gewöhnliches geworden und es hat sich sogar ein ganzer Berufsstand von Leuten herausgebildet, die die Durchführung solcher Arbeiten übernehmen. Man hat es fertig gebracht, in Chicago ganze Straßenzüge von einem bestimmten Betrag zu heben; man hat ein zweistöckiges Haus in die Luft gehoben und ein drittes Stodwerk darunter gebaut; man hat Landhäuser von einem Ort zum andern und sogar auf Felsen über das Wasser geschafft; aber die Beförderung eines ganzen Hauses

auf der Eisenbahn war doch noch nicht dagewesen. In Staate Nebraska liegt eine kleine Stadt Hemingford, die als Hauptstadt eines Bezirkes auch einen „Justizpalast“ besitzen mußte. Nun ist es aber bekanntlich mit den amerikanischen Städten ein eigen Ding, sie schießen aus dem Boden wie Pilze und können dabei niemals sicher sein, nicht über Nacht durch irgend eine andere Stadt noch überflügelt zu werden. So hatte sich auch unweit von Hemingford eine neue Stadt Namens Alliance so rasch entwickelt, daß sie die frühere Bezirksstadt aus dem Felde schlug und sich selbst an deren Stelle zu setzen vermochte. Damit hatte nun aber Alliance auch Anspruch auf den Besitz des besagten Justizpalastes. Das war ein recht bescheidenes Häuschen, wie es für eine kleine Stadt paßt, 15 1/2 Meter breit und etwas über 11 1/2 Meter in der Tiefe, dabei aber 15 1/2 Meter hoch. Wenn man es aber hätte abbauen und in der neuen Hauptstadt wieder aufbauen wollen, so hätte das 120 000 Mark gekostet, und man beschloß daher, was für die Amerikaner ja nahe lag, das ganze Gebäude 30 Kilometer weit fortzuschaffen. Da das dazwischen liegende Land ziemlich eben war, so schien den Leuten die Ausführung durchaus möglich. Man wandte sich demgemäß an einen Spezialisten für Hausverlegungen und dieser machte sich an's Werk. Das ganze Gebäude wurde nach erprobtem Verfahren vom Fundament gehoben, auf eine feste Plattform gesetzt und in Bewegung gebracht. Nachdem es aber erst einige Meter weiter gekommen war, sah der Unternehmer, daß der 30 Kilometer weite Transport zu kostspielig werden würde und trat daher von seinem Kontrakt zurück. Nun nahm die Verwaltung der dortigen Eisenbahn-Gesellschaft die Sache in die Hand und beschloß kurzweg, das ganze Haus auf Eisenbahnwagen zu laden und durch eine Lokomotive nach seinem Bestimmungsort hin zu schaffen. Man legte das Haus mit der Plattform auf vier Wagengeleise, die je 5-10 Centner zu tragen vermochten und sicherte die Vertheilung der Last und das Gleichgewicht durch lange starke Balken. Da aber das Haus nach jeder Seite mehr als 5 Meter über die Schienen hinausragte, so mußte auch eine besondere Vorkehrung getroffen werden, um es in seiner Lage sicher fest zu halten, was durch die Anwendung von je zwei großen Kohlenwagen mit einer Ladung von 27 000 Kilo. Kohlen vor und hinter dem Hause glücklich erreicht wurde. Jetzt konnte die Fahrt losgehen, und in drei Stunden befand sich das Haus auf dem Bahnhofe der neuen Hauptstadt. Alles ging vortrefflich von statten, und die einzige besondere Arbeit, die sich als erforderlich erwies, war die Erweiterung eines Hohlweges der Eisenbahnlinie, durch den das Haus der Breite nach nicht hätte hindurch kommen können. Immerhin hat diese Leistung auch in Amerika einiges Erstaunen hervorgerufen, und das erste technische Organ der Vereinigten Staaten, der „Scientific American“, bringt darüber einen langen Artikel mit einer Abbildung, die das Haus während der Fahrt auf der Eisenbahn zeigt.

Stadtesammlische Nachrichten.

Vom 5. bis 11. November 1899.

- Geburten.**
- a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
- Oktober 29. Malchun Johannes Georg Conrad Blagmann. 31. Arbeiter Wilhelm Heinrich Theodor Hofffeldt. Arbeiter Niko Kautzer. November 2. Eisenbahnbremer Heinrich Friede. Joachim Köhler. Arbeiter Heinrich Dietrich August Dau. Schmied Joachim Carl Friedrich Gabel. Sergeant und Regimentsstambour Wilhelm Christian Friedrich Labendorf. Maurer Christian Heinrich Johann Schüt. Bäckermeister August Johannes Heinrich Fröhke. 4. Schmied August Sakot Hermann Hoffmann. Bäcker Johann Friedrich Hinrichs. 5. Arbeiter Johann Ferdinand Martin Wöhr. Bildhauer und Möbelfabrikant Christian Friedrich Wilhelm Senff. 6. Tischler Gotthard Heinrich Peter Marcus Wagner. Tischler Wilhelm Daniel Heinrich Theodor Wöhr. 8. Arbeiter Ernst Albert Ludwig Siebörger. Maurer Wilhelm Johann Marg. Sühr. 9. Tischler Hermann Karl Wulfert. Kaufmann Carl Friedrich Leufstedt. 10. Professor Robert Ernst Wöhr. 11. Schuhmacher Joh. Adolf Albrecht gen. Bieglar.
- b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.
- Oktober 28. Arbeiter Ludwig Martin Heinrich Stäbe 29. Arbeiter Ludwig Reinhold Thiel. 30. Ober-Polizeikommissar Carl Chr. August Louis Ockelshöfner. 31. Eisenbahnbureaubeamter Claudias Eugen Richard Dorig. November 2. Geometer Carl Felix Frommherz Strohan. 3. Hausdiener Carl Anton Maganz Friedrich Ernst. Ingenieur Friedrich Emil Scheufler. 4. Arbeiter Gustav Adolf Schummann. Expeditions-Diener Carl Friedrich Heim. Hopp. 5. Ziegler Friedrich Johann Heinrich Fals. Steuermann Hans Richard Friedrich Wöhr. Arbeiter Johann Joachim Friedrich Geyer. Arbeiter Johanna Ludwig Friedrich Hecht. 6. Zimmermann Friedrich Wilhelm Theodor Heinrich Weßthal. 9. Arbeiter

Anders Gustav Johannsson. Arbeiter Heinrich Friedrich Wöhr. 10. Tischler Paul Marg. Emil Dauter.

Sterbefälle.

November. 3. Ein Knabe, 3 Stunden, B: Sergeant und Regimentsstambour Wilhelm Christian Friedrich Labendorf. 4. Sofie geb. Minncrop, Ehefrau des Meisters Emanuel Heinrich Sultan Mohwedder, 42 J. 5. Wilh. Hermann Johannes Heinrich Paul, 7 W. Dorothea Maria Catharina geb. Howoldt, Ehefrau des Meisters Johann Hinrich Fries, 52 J. 6. Maria Sophia Luise geb. Längelich, Ehefrau des Viehwirtschafters Martin Anton Friedrich Wilhelm Janzen, 29 J. Lagerweilher Gustav Peter Hinrich Wöhr, 23 J. Eisenbahnwagenführer Christian Johann Ernst Schwarz, 32 J. 7. Ein todtegeb. Mädchen, B: Bahnarbeiter Johann Heinrich Franz Wegner. Bertha Anna Braun, 1 W. Engel Maria geb. Fied, Wittwa des Arbeiters Ludwig Wilhelm Busch, 81 J. 8. Feilenhauergehilfe Ernst Heinrich August Giersemann, 40 J. Christiana Maria Elisabeth geb. Peteren, Wittwa des Weichers Christian Heinrich Joachim Baumow, 79 J. Katharina Maria Dorothea geb. Schlichting, Ehefrau des Wärtners Hans Heinrich Friedrich Wöhr, 53 J. Anna Maria Luise Wendler, 71 J. Kaufmann Hinrich Mathias Head, 73 J. Ein Knabe, 9 1/2 Stunden, B: Arbeiter Ernst Albert Ludwig Siebörger. Herbert August Martin Woltersdorf, 26 J. Expäditr Christian August Mathias Sager, 66 J. (Krempelbock). Malchun Friedrich Wilhelm Fische, 61 Jahre. 9. Christiana Maria Dorothea geb. Rod, Ehefrau des Tischlermeisters Johann Hinrich Christoph Wöhr, 73 J. Anna Catharina Margaretha geb. Labendorf, Wittwa des Joachim Hinrich Christoph Glemow, 82 J. Tischler Hans Joachim Wilhelm Martens, 78 J. Marie Friederike Leonore geb. Berg, Ehefrau des Revisionen-Aufsehers Wilhelm Martin Bernhard Johann Beckmann, 42 J. Arthur Carl Franz Hlud, 7 W. (Wahelstöße). 10. Margaretha Sophie Marie Friederike Fanny Kannerow, 19 J.

Augurduer Aufgebore.

November. 6. Kunstgärtner August Friedrich Martin Roggenlof und Ida Luise Soph. Jörn zu Neu-Wenddorf. Gelbgeier Conrad Johannes Friedrich Martin Boldt und Anna Albrecht Barbier Johannes Heinrich August Dehn und Caroline Dorothea Emma Bau. 7. Fußschiffer Ernst Johann Friedrich Schlichting und Sophia Dorothea Elisabeth Wulf zu Nollenhäusen. Straßenträger Heinrich Christian Johann Eggers und Christine Sophie Wilhelmine Kasten. Eisenbahn-Stationen-Assistent Friedrich Heinrich Einhlmann und Emilie Karoline Margaretha Linde. Bierführer Wilhelm Johann Ernst Wöhr und Anna Caroline Marie Tischner. Handlungsgehilfe Johann Heinrich Friedrich Meyer und Emma Wilhelmine Dorothea Steinhardt. Expäditr Johann Wilhelm Stecker zu Nollenhäusen und Anna Dorothea Christine Stenke zu Spornitz. Arbeitermann August Heinrich Franz Joachim Wendt und Marie Luise Wieg zu Groß-Künz. Zimmergehilfe Heinrich Ludwig Wilhelm Bape zu St. Georgsberg und Marie Johanna Sophie Dorothea Lange zu Bietzen. 8. Kaufmann Ferdinand Christian Einarb Köhler und Helene Frieda Sidonie Pötsner. Schlosser Otto Wilhelm Johann Benhien und Doris Lina Marie Wulf zu Gadebusch. 9. Arbeiter Friedrich Wilhelm Ernst Theodor Fried und Cornelia Dorothea Elisabeth Wien Arbeiter Joachim Friedrich Meyer und Sophia Caroline Johanna Sommer. Arbeiter Christian Wilhelm Hermann Nieschlag und Johanne Caroline Friederike Dorothea Nieschlag, beide zu Gistrow. Arbeiter Heinrich Johann Joachim Frit. Ötrogge und Maria Dorothea Elisabeth Dandert zu Gistrow. 10. Bahnarbeiter Hans Peter Lüh und Anna Maria Catharina Ehlers. 11. Arbeiter Karl Heinrich Wilhelm Rante und Sophie Marie Dorothea Schacht. Schlachter Friedrich Carl Heinrich Pitow und Dorothea Maria Catharina Malchau.

Eheschließungen.

November. 7. Sparkasten-Rendant Wilhelm Bernard Bierkamp zu Sittleben und Anna Bertha Elisabeth Wilms. Heizer Johann (Jon) Jostkowitz und Mathilde Estie Dorothea Vode. Barbier Wilhelm Johann Friedrich Müller zu Hamburg und Sophia Dorothea Henriette Vitebenitz. Maurergehilfe Carl Liborius Ernst Groth und Marie Doris Sophie Kiedert. 8. Oberleutnant Georg Wilhelm König und Anna Emilie Engel Fehling. 9. Eisenbahn-Expeditions-Diener Peter Nicolaus Bernhard Stallbaum und Maria Dorothea Margaretha Bierck. Handlungsgehilfe Willi Carl August Bader und Elisabeth Johanna Anna Theodora Louise Kirchberg. 10. Postassistent Jürgen Henje zu Hamburg-Gimsbüttel und Wilhelmine Amale Elisabeth Molsahn. Arbeiter Frit. Heinrich Ludwig Wendt und Johanne Dorothea Emma Gader. Buchhalter Friedrich Wilhelm Pieper und Anna Dorothea Henriette Niemann. Träger Friedrich Joachim Johann Redding und Karoline Sophie Elisabeth Boormann zu Grambow. Arbeiter Johann Albert Neumann und Frieda Maria Wilhelmine Wagnel. Landmann Johann Fr. Franz Timm und M. E. Steer, beide zu Groß-Gröbnow. 11. Fabrikantlicher Ernst August Adolph Wunne und Luise Florentine geborene Störreberg, des Arbeiters Friedrich Wilhelm Wintmann Wittwa. Arbeiter Johann Hans Wilhelm Kröger und Anna Friederika Elisabeth Wulf. Lehrer Friedrich Heinrich Carl Schödel zu Hamburg und Helwig Magda Wagnere Arbeiter Carl Christ. Martin Jonas und Dorothea Sophie Elisabeth Bühring. Arbeiter Friedrich Heinrich Christian Wispecke und Maria Sophia Dorothea Westphal. Bahnarbeiter August Hermann Strauß und Maria Christine Elisabeth Grewe. Arbeiter Heinrich Joachim Ehnde und Emma Caroline Louise Bruse zu Rodulsdorf. Arbeiter Friedrich Johann Franz Groth und Anna Maria Caroline Wilhelmine Dorothea Wunderwald. Arbeiter Johannes Salomon Heinrich Cometh und Emma Caroline Dorothea Schwald.

henant, mit der Linden das Kleid über der Brust zusammen trampend; ein wider Schmerzszug war auf ihrem Gesicht. Sie hielt sich gebückt. So gebrochen — so alt!
 Frau Kathin entsetzte sich; war das ihr Kind?! Schon war Nelba nie gewesen, aber so früh — und jetzt?
 In der Kathin Gedanken tauchte mit Blitzschnelle ein Sommermorgen auf — sie sah sich draußen im Gärtchen stehen, ein Gewittersturm hatte in der Nacht dem einzigen blühenden Rosenzweig die Krone abgebrochen.
 Sie breitete die Arme aus. „Mein liebes Kind!“
 Sie konnte nicht anders, so böse sie auch war. Sie war ja doch die Mutter und die dort — der einzige Rosenzweig in ihrem Garten.
 Nelba stand hart, zweifelnd sah sie der Mutter in's Gesicht; noch rührte sie sich nicht.
 „Mein liebes Kind!“
 Da, ein Ton wie ein Erlösungsschrei! Zitternd fiel das Mädchen in die geöffneten Arme.
 Sie hielten sich umschlingend; eine Fluth von Thränen strömte aus Nelbas Augen, zum erstenmal seit langen Tagen. Regen, der Eis schmilzt. Wie ein Kind drückte sich die große Tochter an die Brust der kleinen Mutter. Da war viel Unverstandenes zwischen beiden, wenig Gemeinames, und doch ein mächtiges Band des Blutes, das sich nicht verlegnet.

Zweites Buch.

I.
 Unruhig ging Bürgermeister Dallmer die Straße im Dorf auf und nieder, die Hände auf den Hüften gelegt;

sein mächtiges Genick war von grauen Haaren umflattert, schwer kumpften seine Tritte. Jetzt sah er nach der Uhr. „Halb vier, die Post muß gleich kommen!“
 Der Gehülfe trat schon mit dem Briefsack vor das Postgebäude; dies war das einzige größere Haus in der ganzen Straße, zugleich Steueramt und Kreisstape. Sonst nur niedere Hütten mit dem Dunggaußen vor der Thür; einzig jene Gastwirthschaft drüben konnte sich noch sehen lassen. Ein junger Mann trat gerade in deren Thür und grüßte respektvoll herüber: „Guten Tag, Herr Bürgermeister!“
 Dallmer seßte an die Pflanzmaße.
 „Herr Bürgermeister, ich hab' Schnee schippen lassen auf dem Weg zum Tempelchen. Fräulein Nelba kann als heut noch nach der Ansicht gehen. Ich weiß, wie wir noch Kinder waren, kiesen wir da immer zuerst hin!“
 Schneederengendung! Eben bog die Post um die Ecke; langsam kam sie die Straße herauf. Der Postillon verjuchte eine Melodie, die Töne blieben ihm im Horn stecken; es war zu windig. Aus allen Fenstern jahren Köpfe, Kinder eilten vor die Thür — die Post, die Post! Auch ein paar Männer standen neugierig herum; sie grüßten laut.
 Jetzt hielt der gelbe Kasten. Mit harter Hand riß Dallmer den Schlag auf, ein einziger Passagier darinnen — Nelba!
 „Heiho, willkommen, Kind, in der Eifel! Gut, daß du wieder da bist!“
 „Danke Konrad!“ Sie verjuchte zu lächeln, krieg wie im Traum aus und schaute verwundert um sich. Noch alles, wie das letztmal, ganz so; die Hütten, die Dunggaußen, und da schaute trotzig ein Berg in die Gasse. „Ah!“ Sie

athmete tief, wie erleichtert, dann gab's ihr einen Stich durch's Herz — alles so wie früher, nur sie selbst nicht.
 „Du siehst blaß aus, Kind!“ Der große Mann beugte sich und küßte sie. „Was machen sie zu Hause? Na ja, ich weiß schon, der Vater immer krank und Vorchon klagt ewig; sie ist natürlich sehr dagegen, daß du zu mir kommst. Schadet nichts, thut dir sehr gut! Na, hast du mich denn noch nicht vergessen?“ Er legte ihren Arm in den seinen und zog sie an sich. „Was? Nun wollen wir aber gehen. Pöhl Rudud, ist denn — hier, der uns den Koffer tragen kann?“ Er sah suchend umher, die feurigen, blauen Augen rollend. Von den Männern rührte sich keiner. Nur der junge Mensch drüben aus der Wirthshaus Thür sprang schnell herbei.
 Er grüßte Nelba mit einer Verbeugung. „Lassen Sie mich dafür sorgen, Herr Bürgermeister, Sie sollen ihn gleich haben!“
 „Danke!“ Mit einem kurzen Nicken drehte sich der Bürgermeister ab und ging mit Nelba weiter; seine breite Stirn hatte sich getraut, er brummte vor sich hin: „Schafsköpfe! Rührt sich wieder keiner, wollen mit mir maulen, aha!“ Er sah finster aus, sein Gesicht trug keine Spur der Freude mehr, mit der er die Nichte begrüßt hatte. Er sprach nicht.
 Sie bogen links ab in die zweite und letzte Straße des Dorfes — dieselben Hütten, dieselben Dunggaußen — nur stand hier die Kirche, merkwürdig groß und statlich; links die Pfarrwohnung, rechts die Bürgermeisterei.
 „Da sind wir!“
 (Fortsetzung folgt.)